

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **171 (2003)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DER ROSENKRANZ – EIN SCHWIERIGES THEMA!

So gerne schwierige Themen verdrängt werden, so aufschlussreich sind sie in der Regel. Dies gilt auch für den Rosenkranz. Darum drei Feststellungen zu Beginn, die deutlich ausgesprochen werden müssen: 1. Keinem Ausdruck der katholischen Frömmigkeit haftet so sehr das Odium des Traditionellen, gar Traditionalistischen, des Unzeitgemässen, ja Antimodernen an wie dem Rosenkranz. 2. Kein anderes Gebet der Christenheit hat eine so spannende, vielfältige und vielschichtige Geschichte wie die monotone, repetitive Frömmigkeitsübung des Rosenkranzes. Doch kaum jemand kennt sie. 3. Diese Frömmigkeitsübung hat die abendländische Kultur so sehr mit geprägt, dass

im Katholizismus bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Beten praktisch bedeutete: den Rosenkranz beten. Zweifelsohne ist der Rosenkranz als die Meditationsform des westlichen Christentums zu bezeichnen, nur ist sich praktisch niemand in der Öffentlichkeit dessen bewusst.

Diese Feststellungen müssen zu denken geben, zugleich beinhalten sie eine gewaltige analytische beziehungsweise diagnostische Herausforderung: Wie und warum ist die Meditationsform des westlichen Christentums in die Situation gekommen, in der sie sich aktuell befindet, wohingegen andere, vor allem östliche Meditationsformen boomen? Was führte zum heutigen Image des Rosenkranzes? Und welche Schlüsse sind daraus zu ziehen? Natürlich kann auf diese Fragen hier keine umfassende Antwort gegeben werden. Um aber in diese Richtung wenigstens vorzuarbeiten, gilt es zunächst, schnelle und vereinfachende Antworten abzuweisen und die Frage möglichst umfassend anzugehen. Es ist im wörtlichen Sinne notwendig, sich zuerst geschichtlich kundig zu machen. Dabei ist der distanzierte, klärende Blick nach beiden Seiten zu richten: auf die Tradition, um sie vom Traditionalistischen zu befreien, und auf die Moderne, um deren Antireflex zu überwinden.

Zeitinseln – Ankerperlen. Geschichten um den Rosenkranz

Ausstellung im Museum Bruder Klaus, Sachseln; verlängert bis 23. November 2003; Dienstag bis Sonntag, 9.30 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr (Foto PD/Georg Anderhub).



Kultureller Zugang

Diesen Ansatz verfolgt die Ausstellung «Zeitinseln – Ankerperlen. Geschichten um den Rosenkranz» im Museum Bruder Klaus Sachseln, die wegen ihres aussergewöhnlichen Erfolgs bis zum 23. No-

697
IMITATIO
CHRISTI

699
WIRKUNGSVOLL

700
40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

702
SAKRAMENTEN-
THEOLOGIE

705
KIPA-WOCHE

709
KATHOLISCHE
LAIEN

710
AMTLICHER
TEIL

ROSENKRANZ

vember 2003 verlängert wird. In diesen Tagen erscheint dazu die umfangreiche und mit zahlreichen Abbildungen versehene Begleitpublikation *Der Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst*. Darin wird erstmals versucht, mit Beiträgen eines international zusammengesetzten Teams von Autorinnen und Autoren, das «Phänomen Rosenkranz» in seiner ganzen Komplexität zu erfassen und aus der Sicht verschiedener Disziplinen zur Darstellung zu bringen. Ausstellung und Buch wollen nach allen Seiten hin, über Fach-, Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg aktuelle Vermittlungsarbeit leisten und damit Grundlagen anbieten für die Beantwortung der oben genannten Fragen.

Nicht das päpstliche Schreiben «Rosarium Virginis Mariae» vom vergangenen Oktober oder daran anschliessende amtskirchliche Verlautbarungen und auch nicht Veröffentlichungen von Seiten der Wissenschaftsinstitutionen, sondern die Ausstellung in Sachseln, die bereits von über zehntausend Personen besucht wurde und ein grosses Medienecho findet – auch über die Landesgrenzen hinaus –, vermochte das Thema Rosenkranz für eine breite, auch nicht-katholische Öffentlichkeit zu erschliessen. Das zeigt, dass Museen, wie das Museum Bruder Klaus Sachseln eines ist, durchaus einen seelsorgerlichen Auftrag wahrnehmen, der in der postmodernen Welt nicht zu unterschätzen ist und zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Korrektur der Tradition

Das päpstliche Schreiben hat freilich das wichtige Signal gesetzt, dass eine Tradition auch offiziell korrigiert und erneuert werden kann. Die Geschichtlichkeit derselben wird dadurch bewusst und der Blick zurück und nach vorne zugleich gelenkt.

Zum einen ist die Betonung, dass der Rosenkranz ein Gebet für den Frieden sein soll, vor dem historischen Hintergrund als Korrektiv zu lesen: Lange nämlich wurde der Rosenkranz geradezu als Kampfmittel verstanden (in der frommen Überlieferung der Rosenkranzspende an Dominikus gegen die Albigenser, bei der Schlacht von Lepanto gegen das Osmanische Reich usw.).

Zum andern wird mit der Einführung des «lichtreichen Rosenkranzes» die Passionszentriertheit aufgebrochen, die aus der Entstehungsgeschichte des Leben-Jesu-Rosenkranzes am Ende des 15. Jahrhunderts und der damals verbreiteten Leidensmystik zu verstehen ist. Bevor der Rosenkranz über die Bruderschaften zum Volksgebet wurde, gab es Fassungen, die mittels kleinster Sequenzen in bis zu 150 Geheimnissen das ganze Leben Jesu meditierten (bei Dominikus von Preussen etwa). Auch wenn die neuen Geheimnisse in die Richtung einer präsentischen Eschatologie weisen, liegt ihr Schwerpunkt noch immer mehr auf

der Offenbarungsperson Jesu als Sohn Gottes, und somit bei der traditionellen Christologie, denn auf dessen konkretem Heilshandeln in Begegnungen, Berufungen und Heilungen. Letzteres aber wurde vor allem in der jüngeren exegetischen Forschung als der ursprünglichere Aspekt herausgestellt.

Imitatio Christi

Um die Erneuerung konsequent und mit Bedacht fortzuführen, ist – nochmals – der Blick auf die Anfänge des Gebets respektive des Betens mir der Kette zu richten, das mehr durch seine rhythmisch-repetitive Form gekennzeichnet ist, als durch seinen Inhalt. Bruder Klaus jedenfalls kannte eine Vielfalt von Inhalten, mit einer klaren christologischen Ausrichtung. Das macht eine neue Interpretation der bekanntesten Darstellung von ihm, des Sachslers Altarbildes von 1492, überraschend deutlich. Auf diesem wird der Eremit mit einer schlichten Gebetskette ohne Einteilung dargestellt. Bei der Deutung dieses Attributs ist es wohl aufgrund der besonderen Umstände der Entstehung dieses Bildes gerechtfertigt, über die Typologie der Darstellung hinauszugehen – in dem Sinne, dass es sich bei dieser Gebetskette nicht (nur) um ein generelles, sondern (auch) um ein individuelles Attribut handelt. Was bislang nie im Zusammenhang mit der entsprechenden Typologie gesehen wurde, ist die Physiognomie des Heiligen auf diesem Bild. Diese wurde stets nur unter dem Aspekt der Porträtähnlichkeit diskutiert. Meines Erachtens müssen aber die gewiss vorhandenen individuellen Züge vor dem Hintergrund der allgemeinen Typologie gelesen werden, und zwar nicht nur in kunsthistorischer Optik!

Da es sich bei der Sachslers Altartafel zweifelslos um den physiognomischen Typ des Christusantlitzes handelt, wird diese Lesart auch aus theologischer Sicht höchst bedeutungsvoll. Bruder Klaus erscheint demnach als einer, der in ausgezeichneter Weise christusförmig geworden ist und auf vorbildliche Art die Imitatio Christi verwirklicht hat, und dies wohl nicht nur als Eremit, sondern auch als politischer Ratgeber, der er vom Ranft aus ebenso war. Genau diesem Zweck, der Imitatio Christi, aber diente im Mittelalter die Form der zergliedernden Meditation, insbesondere der Passion, mittels der Gebetskette. Insofern erweist sich auf dieser Darstellung das «Bätti» von Bruder Klaus als das Mittel und sein Antlitz als das (realisierte) Ziel der Meditation. Dadurch erfährt die Andachtskette eine sonst nie gesehene, völlig einzigartige christologische Nobilitierung und erweist sich, weil und insofern Christus als Idealtyp des Menschen gilt, als Signum des (religiösen) Menschen schlechthin.

Urs-Beat Frei

Urs-Beat Frei, Theologe und Kunsthistoriker, hat als Leiter des Museums Bruder Klaus in Sachseln das Ausstellungskonzept erarbeitet.

Die Ausstellung «Zeitinseln – Ankerperlen. Geschichten um den Rosenkranz» wird bis am 23. November 2003 verlängert. Museum Bruder Klaus, 6072 Sachseln. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 9.30 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Auskunft: 041 660 55 83, www.kulturfenster.ch/art/mbk

Das Buch zur Ausstellung: Urs-Beat Frei, Fredy Bühler, *Der Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst*, Benteli Verlag, Bern 2003, Fr. 78.– (in der Ausstellung Fr. 68.–)

WIRKMÄCHTIGES WORT

28. Sonntag im Jahreskreis: Hebr 4,12–13

Auf den Text hin

Es gibt im babylonischen Talmud eine schöne Geschichte über den Tagesablauf Gottes. Der Heilige, gelobt sei er, lernt in den ersten drei Stunden seines Tages die Tora. Im zweiten Viertel des Tages setzt er sich auf seinen Richtstuhl und richtet die Welt. Wenn er aber sieht, dass er die Welt aufgrund ihrer Vergehen vernichten müsste, steht er auf und setzt sich auf den Stuhl der Barmherzigkeit. Im dritten Teil ernährt er alle seine Geschöpfe und im vierten spielt er mit Leviathan, dem Chaosungeheuer (Avoda Zara 3b). Die späteren jüdischen Mystiker bringen diese Gedanken in den esoterischen Lehren der Attribute Gottes, der Sephirot, zum Ausdruck: Dîn, Gericht, und Chesed, Gnade, sind zwei Attribute Gottes, die sich innerhalb des komplizierten Systems des innergöttlichen Lebens die Waage halten. Gerechtigkeit und Liebe gehören beide zu Gott und lassen sich nicht trennen. Innerhalb der christlichen Konfessionen haben wir in den letzten Jahrzehnten mit Recht die Seite der göttlichen Liebe wiederentdeckt. Viele Menschen tun sich schwer mit dem Gedanken, dass die Wirklichkeit Gottes auch andere Seiten an sich hat. Hebr 4,12–13 ist eine Stelle im Neuen Testament, die den Hörerinnen und Hörern die Möglichkeit des göttlichen Gerichts vor Augen führt.

Mit dem Text unterwegs

«Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.» Das Wort Gottes durchdringt das Geschöpf bis ins innerste Wesen. Das Wort kann schockieren und Abscheu erregen. Scheint hier ein überwundenes «alttestamentliches» Gottesbild auf? Um die beiden Verse im Zusammenhang des Hebräerbriefes angemessen zu begreifen, empfiehlt sich eine kurze Orientierung.

Die beiden Verse bilden den Abschluss des ersten Teils des Hebräerbriefes, dessen erste Sätze bereits auf die Geschichte und Gegenwart des Wortes verwiesen haben. Die Schrift schlägt einen Bogen der Geschichte dieses göttlichen Wortes von der Zeit der Väter bis zur Gegenwart, die als eine Endzeit begriffen wird und in der Gott durch seinen Sohn zu den Menschen gesprochen hat (Hebr 1,1f.). Der Sohn trägt das All durch die Äusserung seiner Macht (rhema dynameos autou: vgl. auch Hebr 6,5). In 2,2 ist vom «Wort» als einer rechtskräftigen Weisung die Rede, die von Engeln verkündet wurde und die durch die Wirklichkeit Christi überboten wird (2,3). Um das Wort Gottes an Israel in der Wüste dreht sich auch der lange Abschnitt, der sich eng an Ps 95,7–11 hält. Hier geht es um das Wort als Freudenbotschaft (Hebr 4,2). Grundsatzwort, Weisung, Freudenbotschaft: all diese Elemente sind im «Logos» enthalten, das der Hebräerbrief in der heutigen Lesung mit einem scharfen, zwei-

schneidigen, durchdringenden Schwert vergleicht. Das Wort ist vielgestaltig. Es ist etwas, das die Welt zusammenhält, dem Menschen den Weg weist und ihn mit Hoffnung füllt.

Auf diesem Hintergrund ändert sich für mich der erste Eindruck von Hebr 4,12f.: es geht um die Botschaft Gottes an die Menschen. Diese Botschaft ist in sich mächtig und kraftvoll. Sie lässt sich nicht aufhalten. Dieser Sachverhalt ist im Jesajabuch sehr schön ausgedrückt.

«Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe» (Jes 55,11).

Das Wort ist wirkungsvoll und alles durchdringend. Die Botschaft ist leidenschaftlich. Gegenüber diesem Wort gibt es keine Indifferenz.

Diese Theologie ist ganz im Ersten Testament begründet. Es ist das Wort Gottes, dass die Schöpfung aus dem anfänglichen Tohuwabohu erschafft (vgl. Gen 1,3 ff.), es begegnet in den Verheissungen an die Patriarchen (vgl. Gen 12,1), in der Weisung Gottes auf dem Sinai (vgl. Ex 20,1). Schöpfung und Weisungsgabe hängen für das jüdische Verständnis eng zusammen.

Es ist kein Zufall, dass Gott die Welt durch sein Wort erschafft, in dem auch die Heilige Schrift enthalten ist. Die Tora, die fünf Bücher Mose, als Worte Gottes, stellt nach jüdischem Verständnis den Bauplan der Welt dar. Beides, Schöpfung und Tora, ist das Produkt der Liebe Gottes. So findet es sich bei einem jüdischen Gelehrten, der etwa zweieinhalb Jahrhunderte vor dem Verfasser des Hebräerbriefes geschrieben hat:

Durch Gottes Wort entstanden seine Werke, seine Lehre ist ein Ausfluss seiner Liebe (Sir 42,15).

Das Wort begegnet als Gerichtswort in der prophetischen Literatur. Amos, der früheste Prophet, von dem ein eigenes Buch erhalten ist, beschreibt diese Wirkmächtigkeit, wenn er davon spricht, dass Gott vom Zion her brüllt (Am 1,2). Das Wort Gottes geht aus, um Re-

chenschaft von Israel zu fordern (Am 3,1f.) oder um Totenklage über das Volk zu halten (Am 5,1). Es ist aber auch etwas, das immer Bestand hat und zuverlässig ist (vgl. Jes 40,8). Auf das Wort kann sich der Mensch verlassen.

Diese Vorstellungen stehen auch hinter der Sonntagslesung von Hebr 4,12–13. Die Metapher des Schwertes, das den Körper durchdringt, kann Assoziationen von Gewalt und Krieg wecken. Das ist aber nur ein Teil der Wirklichkeit. Der andere Teil ist die Dynamik, die ihm innewohnt und der nichts Widerstand zu leisten vermag. Das Wort, von dem in Hebr 4,12–13 die Rede ist, enthält die beiden Seiten Gottes, von denen die jüdische Erzählung spricht, in sich: es ist in gleicher Weise Liebe und Leidenschaft Gottes für die Menschen. Es hängt von den Menschen ab, wie sie es aufnehmen.

Über den Text hinaus

Hebr 4,12–13 ist einer derjenigen Texte, die den unbedingten Anspruch der göttlichen Wirklichkeit betonen, aber auch dessen durchdringende Kraft. Sich der Kraft und Schärfe des Anspruchs Gottes bewusst zu werden, ist ebenso wichtig wie das Bewusstsein der Geborgenheit in Gott. Geborgenheit in Gott finden Menschen, die sich ganz auf ihn einlassen. Für Christen und Christinnen ist es entscheidend, sich die Mächtigkeit des Wortes vor Augen zu halten. Wenn das prophetische Wort analytisch scharf und auch destruktiv sein kann, so besiegt es dadurch nur etwas, was ohnehin keinen Bestand hat: die Unmenschlichkeit des Menschen. In der Schärfe des Wortes liegt allerdings nicht nur Angst, sondern Hoffnung: wer dem Wirken dieses durchdringenden, scharfen Wortes vertraut, kann auf es bauen und voller Hoffnung leben.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).
Literatur: Franz Laub, Hebräerbrief, (Stuttgarter kleiner Kommentar: Neues Testament 14), Stuttgart 1988.

Er-lesen

Lesen Sie Hebr 1,1–4,13 durch und suchen Sie die Stellen, die vom «Wort» bzw. vom Sprechen Gottes oder des Sohnes sprechen. Streichen Sie diese Stellen an und sprechen Sie darüber, was jeweils gemeint ist.

Er-hellen

Das Wort Gottes ist durchdringend wie ein zweischneidiges Schwert. Finden Sie andere Metaphern für das Gemeinte und notieren Sie sie auf ein Plakat.

Er-leben

Formulieren Sie aufgrund Ihrer bisherigen Überlegungen Fürbitten und Gebete für den Gottesdienst.

40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

BIBEL UND LITURGIE

In diesem «Jahr der Bibel» liegt es besonders nahe, darauf hinzuweisen, dass alles liturgische Handeln letztlich seine Quelle in der Heiligen Schrift hat. So wie man von vielen Dingen sagt, dass sie aus etwas wie aus einer Quelle entspringen, so entspringt auch die Liturgie gleichsam der Bibel. «Von grösstem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn» (SC 24).

Der Wortgottesdienst, Werk des «Wortes»

Auch die verschiedenen Riten, Gesten, Gebete und Hymnen in der Liturgie stehen gewissermassen im Dienst an der Umsetzung der Heiligen Schrift; in der Feier werden sie für uns lebendiges Wort. Das bestätigt sich in einzigartiger Weise im Vollzug der Sakramente: «Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum», erklärt Augustinus. Das Wort tritt zum Element hinzu, und dadurch vollzieht sich das Sakrament. Es wird zum «sichtbaren Wort»,¹ folgert der Bischof von Hippo. Mit diesem Ansatz sind bestimmte Theorien vom sakramentalen Symbolismus überholt. Denn worum geht es, wenn Augustinus von dem «Wort» spricht? Um die sakramentale Formel? Um das Glaubensbekenntnis der versammelten Christen? Um die in der Feier zuvor verkündete Heilige Schrift? All das ist zweifellos mitgemeint, aber insbesondere geht es um Christus, das Wort des Vaters, das Wort des Lebens, geoffenbart durch den Geist² und als solches von den Gläubigen aufgenommen. Die sakramentale Handlung offenbart so die dienende Kraft des schöpferischen und erlösenden Wortes.

Die liturgische Handlung als «Raum» der Bibel

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass sich das Corpus der biblischen Bücher zu einem guten Teil erst durch die Verkündigung und das Hören im liturgischen Kontext herausbildete.³ Die Bibel erscheint als das Buch der Ekklesia (Versammlung) schlechthin: Die Christen versammeln sich, weil Christus sie zusammenruft, Er, das Wort des Vaters; gemeinsam hören sie Ihn, der selbst das Wort ist, und bemühen sich darum, seine Lehre in die Praxis umzusetzen. Dieses ritualisierte Handeln des Sichversammelns und Hörens hat die Kirche von der Synagoge übernommen: Die christliche Bibel war nichts anderes als eine Relecture des Ersten Testaments im Lichte Jesu, des neuen Mose und grossen Propheten, im Glauben be-

kannt als Christus und Herr; oder anders gesagt: eine Verkündigung des Christus-Ereignisses «gemäss den Schriften».

Ist Christus nicht im Übrigen für uns der Schlüssel der ganzen Heiligen Schrift (vgl. Lk 24)?⁴ Diese Relecture der Bibel in der Kirche im neuen Licht des lebendigen Christus erfahren wir auf herausragende, feierliche Weise in der Osternacht. Denn im Schein der Osterkerze, dem Symbol des Auferstandenen, lesen wir von neuem die grossen Heilsereignisse der Geschichte Gottes mit den Menschen. Indem Christus sie mit uns und für uns auslegt, werden sie zum neuen Testament und zur Erfüllung des Bundes. Paradigmatisch für dieses Verständnis sei auch auf die im Lektionar für den 3. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr C) vorgesehenen Texte hingewiesen – mit dem treffenden Wort des Lukas: «Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr gerade gehört habt, erfüllt» (Lk 4,21).

Das Zweite Vatikanische Konzil und die Bibel

Dank des Zweiten Vatikanischen Konzils hat bekanntlich die römisch-katholische Kirche eine entscheidende Rückkehr zur Verkündigung der Heiligen

¹ Tract. in Iohannis evangelium 80, 3 (CCL 36, 529).

² Durch das Wirken des Heiligen Geistes bleibt Christus in der Kirche gegenwärtig, bis er wiederkommt.

³ Vgl. Irénée-Henri Dalmais, La Bible vivant dans l'Eglise, in: La Maison-Dieu 126 (1976) 7–23; Philippe Béguerie, La Bible née de la liturgie, ebd. 108–116; und natürlich den Klassiker Jean Daniélou, Liturgie und Bibel. Die Symbolik der Sakramente bei den Kirchenvätern, München 1963 (zuerst franz. 1951).

⁴ Dazu nach wie vor von Interesse: André Paul, Intertestament, Heft «Evangile» 14 vom November 1975; Charles Perrot, Jésus et l'histoire, Paris 1979 (Jésus et Jésus-Christ II), Kap. IX.

⁵ Bekannt sind die unerfüllt gebliebenen Absichten der Väter des Konzils von Trient hinsichtlich der Bibel. Der polemische Kontext der Epoche machte die Anstrengungen mehrerer Bischöfe und Theologen zunichte, in der römischen Kirche die Liturgie in der Volkssprache einzuführen. Vor allem konnte man damals nicht den Reformatoren Recht geben. Vier Jahrhunderte später dürfen die Katholiken nicht die eigene Bereicherung durch die liturgische Erneuerung besonders auf biblischem Gebiet vergessen, die sie aus der Ökumene gewonnen haben.

⁶ «Vous savez, vous qui avez coutume d'assister aux divins mystères, de quelle manière, après avoir reçu le corps du Seigneur, vous le gardez en toute précaution et vénération, de peur qu'il n'en tombe une parcelle, de peur qu'une part de l'offrande consacrée ne se perde. Vous vous croiriez coupables, et avec raison si par votre négligence quelque chose s'en perdait. Que si, pour conserver son corps, vous prenez tant de précaution, et à juste titre, comment croire qu'il y a un moindre sacrilège à négliger la parole de Dieu qu'à négliger son corps?» (Homilie über Exodus 13, 3, in: Sources chrétiennes 321, 387). Eine deutsche Ausgabe davon existiert nicht.

⁷ Diese schlichte statistische Feststellung lässt allerdings die Tagzeitenliturgie ausser Acht, die besonders in der Lesehore in

Dr. theol. Jean-Claude Crivelli, Chorherr der Abtei St-Maurice, ist Direktor des Centre Romand de Pastorale Liturgique in Bex (La Pelouse) und arbeitet schwerpunktmässig in der liturgischen und kirchenmusikalischen Bildung und Weiterbildung. Zurzeit ist er Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweiz.

Schrift im Gottesdienst vollzogen, und zwar in der Muttersprache und zu allen Gelegenheiten. Die im Messlektionar für die Sonntage vorgesehenen drei Lesejahre A, B und C sind heute in unseren Gemeinden fest verankert. Hinzu kommt das reichhaltige Lektionar für die Werktage. Beide bauen auf denselben Grundsätzen auf: teils einer thematischen Lesungsauswahl, teils der fortlaufenden Lesung in Auswahl; dabei wird auf den besonderen Charakter jeder liturgischen Zeit Rücksicht genommen. Hierzu griff man auf eine seit alters überlieferte Praxis zurück und führte sie in mancher Hinsicht noch konsequenter durch; so prägt zum Beispiel der Prophet Jesaja den gesamten Advent, die Evangelien von der Eingliederung in die Kirche sind dem 3.–5. Fastensonntag (Lesejahr A) zugeordnet; und das Alte Testament wird in der Osterzeit deshalb nicht gelesen, um das mit Christus angebrochene absolut Neue herauszustellen.

Hinzu kommen eigene Lesungen zu den Heiligenfesten, teils passend zu den einzelnen Heiligen ausgewählt, teils im Commune als Lesungen zur Auswahl, weiterhin die Lesungen für Messen anlässlich von Feiern der Sakramente und Sakramentalien und für Verstorbene sowie schliesslich die Lesungen zur Auswahl für Messen für besondere Anliegen und Votivmessen, von denen man wünschen würde, dass sie in der Liturgiepastoral mehr genutzt und das

sehr grossem Umfang alttestamentliche Lesungen vorsieht. Weiterführende Auseinandersetzungen mit der Leseordnung lieferten in letzter Zeit insbesondere: Ansgar Franz (Hrsg.), *Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie*, (Pietas liturgica 8), St. Ottilien 1997; Benedikt Kranemann/Thomas Sternberg (Hrsg.), *Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung*, (Quaestiones disputatae 194), Freiburg i.Br. 2002.

⁸ Vgl. die Ausgabe: *The revised common lectionary. Consultation on Common Texts. Includes complete list of lections for years A, B, and C*. Hrsg. von der Joint Liturgical Group, Norwich 1992.

⁹ Es ist hier nicht der Ort, um sich ausführlicher über die Mystagogie zu äussern; zweifellos war sie der grundlegende Zugang der Kirchenväter in ihrer Auslegung des Glaubens sowohl in der Katechese als auch in der Liturgie.

Vgl. z.B. Daniélou, *Liturgie und Bibel* (s. Anm. 3); Enrico Mazza, *La mistagogia. Una teologia della liturgia in epoca patristica*, (Bibl. Ephemerides Liturgicae. Subsidia 46; Studi di Liturgia N. S. 17), Rom 1988; Maurice Jourjon, *Les sacrements de la liberté chrétienne selon l'Eglise Ancienne, (Rites et symboles 12)*, Paris 1981; Paul De Clerck, *L'intelligence de la liturgie*, Paris 1995. Vgl. auch den knappen, aber gut informierenden Aufsatz von Balthasar Fischer, *«Zeit der Mystagogie»*. Ein wiederbelebtes Element der altchristlichen Evangelisierung, in: Andreas Heinz u.a. (Hrsg.), *Wege der Evangelisierung*, (Festschrift H. Feilzer), Trier 1993, 91–98; ausserdem Josef Knupp, *Das Mystagogieverständnis des Johannes Chrysostomus*, (Benediktbeurer Studien 4), München 1995. Eine mystagogische Christologie, die stark von der Liturgie ausgeht, legt vor: Josef Wohlmuth, *Jesu Weg – unser Weg*. Kleine mystagogische Christologie, Würzburg 1992.

gottesdienstliche Leben bereichern würden. Eine der wichtigsten Absichten des Konzils ist somit verwirklicht: dem Tisch des Wortes Gottes seinen Platz in der Kirche zurückzugeben.

Die Einheit der beiden «Tische»

«Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht» (Dei Verbum 21). Im 3. Jahrhundert schrieb Origenes tiefgründig über die Einheit der beiden Tische;⁶ er zeigte, dass, um den Sinn der Eucharistie zu erfassen, man ebenfalls den Tisch des Wortes begreifen muss. Es ist das Wort, das den Sinn des eucharistischen Ritus angibt, das es der Versammlung erlaubt, in Wahrheit Dank zu sagen, das heisst dem Vater sein Wort zurückzugeben. Alles andere wäre Magie. Um den Leib und das Blut Christi zu empfangen, muss man zuerst mit dem Wort vertraut geworden sein. Die Struktur des Katechumenats der Kirche zeugt eindrücklich von dieser existentiellen Wahrheit für jeden Christen.

Eine verbesserungswürdige Leseordnung?

Vor allem in den westlichen Kirchen äussern manche Gläubigen und auch die über den Gottesdienst reflektierende Theologie – zu Recht – einzelne Kritiken an der Leseordnung, unter anderem bezüglich des Umgangs mit dem Alten Testament. Es stimmt, dass dieses im Lektionar unterrepräsentiert ist: Von seinen 25 039 Versen kommen nur 4036 im Messlektionar vor.⁷ Ausserdem ist die Auswahl in Einzelfällen nicht sonderlich schlüssig: Bei einigen sonntäglichen Perikopen erweist sich die Hinordnung auf das Sonntagsevangelium eher als rätselhaft, ganz abgesehen davon, dass die von den Bearbeitern des Lektionars vorgenommene Versauswahl allzu oft einem chirurgischen Eingriff ähnelt. In diesem Zusammenhang könnte es ein grosser Gewinn sein, sich von den gemeinsamen Arbeiten der anglikanischen, lutherischen, methodistischen, reformierten und katholischen Kirchen in Nordamerika anregen zu lassen; dadurch würde zugleich der Nutzen ökumenischer Forschung im Bereich des Gottesdienstes deutlich. Aufgrund einer breit angelegten Konsultation, die sich unter anderem auf die römisch-katholische Perikopenordnung bezog, haben die genannten Kirchen eine Revision der sonntäglichen alttestamentlichen Lesungen durchgeführt, wodurch diese merklich gewonnen haben.⁸

Von vielen bedauert wird auch das Fehlen einer thematischen Einheit im Lektionar für die Sonntage im Jahreskreis, weil die zweite Lesung nach einem anderen Grundsatz ausgewählt ist als die beiden anderen. Diese Kritik geht meines Erachtens von einer zu stark intellektualistisch und katechetisch geprägten

40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

Vorstellung von der liturgischen Feier aus, die sich mit der Absicht verbindet, die Liturgie nach pädagogischen Grundsätzen zu gestalten. Ich befürchte, dass die Suche nach einem «Thema» um jeden Preis das Hören des Wortes selbst zurückstellt. Das könnte dazu führen, in den Schriftlesungen nur noch das zu hören, was man hören möchte, nur die Worte, die uns gut tun und die uns in unseren eigenen Ideen und Auffassungen bestärken. Wo wäre dann der Platz für die «Wandlung» der Mitfeiernden in einer Feier, in der alles im Voraus gesagt wäre? Das darf nicht in dem Sinn missverstanden werden, als sollten in den Lesungen keine Anknüpfungspunkte an unser Leben gesucht werden. Jedoch sind diese, gemäss der patristischen Überlieferung, nicht so sehr von thematischer als vielmehr von mystagogischer Natur; das geht weitaus tiefer als eine oft oberflächliche und subjektiv gewählte Thematik.⁹ Ausserdem ist das, was in der Liturgie den Weg weist, die rituelle Handlung selbst in ihrer Gesamtheit. Denn der Wortgottesdienst ist nicht ein Gottesdienst von Lesungen! Er hat als ganzer rituelle Gestalt und bedient sich dazu der ihm eigenen Zeichen, um die Gläubigen dahin zu führen, dass sie Christus als das Wort erkennen, das unter den Seinen wirkt, als den Lehrer, der selbst seine Schüler unterweist.

Der innere Duktus des Wortgottesdienstes

Um den Aufbau und die inneren Zusammenhänge der Elemente des Wortgottesdienstes der Messe zu verdeutlichen, sei abschliessend die Allgemeine Einführung in das Messbuch (Nr. 33) zitiert: «Der Kern des Wortgottesdienstes besteht aus den Schriftlesungen mit den Zwischengesängen. Homilie, Glaubensbekenntnis und Fürbitten entfalten diesen Teil und schliessen ihn ab. In den Lesungen, die in der Homilie ausgedeutet werden, spricht Gott zu seinem Volk (vgl. Vat. II, SC), offenbart er das Erlösungs- und Heilsmysterium und nährt er das Leben im Geist. Christus selbst ist in seinem Wort inmitten der Gläubigen gegenwärtig (vgl. SC 7). Dieses Wort Gottes macht sich die Gemeinde in den Gesängen zu eigen und bezeugt durch das Bekenntnis des Glaubens ihre Treue gegenüber dem Wort. Durch das Wort Gottes gestärkt, bittet sie in den Fürbitten für die Anliegen der gesamten Kirche und für das Heil der ganzen Welt.»

Dies immer tiefer zu verstehen und in der Liturgie Gestalt zu geben, bleibt eine der wesentlichen Aufgaben der Liturgiepastoral 40 Jahre nach «Sacrosanctum Concilium».

Jean-Claude Crivelli

SAKRAMENTE IN GESCHICHTLICHEM WANDEL

Die absorbierende Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche Umgebung und Situierung der Kirche liess die Kenntnis und das Verständnis der Sakramente als wesentliche Lebensvollzüge des Glaubens und der Kirche in den Hintergrund treten. Ohne von dieser «Wetterlage» abzusehen, hat Eva-Maria Faber eine systematische Einführung in die katholische Sakramentenlehre vorgelegt, die sich wieder einmal, und mit gutem Grund, diesem wesentlichen Kosmos christlichen und katholischen Glaubenslebens widmet.¹ Die katholische Sakramententheologie wird von ihr à jour nachgeführt, auch schon dort, wo sie informativ die geschichtlichen Etappen darstellt: von den biblischen Zeugnissen über die Alte Kirche des Westens und des Ostens, die Scholastik und das Konzil von Trient. In traditionsbewusster Rückschau und in gegenwärtiger Klärung wird dieser reiche und erdrückende Fundus im Licht von Vaticanum II gesichert und geordnet. Wiederholt ist beim allgemeinen Verständnis der Sakramente wie auch bei den einzelnen Sakramenten der ökumenische Dialog aufgenommen, nicht in rechtshaberischer Rechtgläubigkeit, sondern in einer selbst-

kritischen Korrektur biblischer Versäumnisse und Verkürzungen wie auch in einer konsequenten christologischen oder gnadentheologischen Flurbereinigung der katholischen Sakramentenlehre und -praxis.

Anders als in den vorkonziliären Handbüchern wird die allgemeine Sakramentenlehre nicht in einer abstrahierenden generalisierenden Begrifflichkeit geboten (Materie, Form u. a.), sondern es werden die durchgehaltenen theologischen Strukturen des sakramentalen Mysteriums sichtbar gemacht: die Begegnung von Gott und Mensch, die sakramentale Struktur von Schöpfung und Erlösung, die Sakramente als Gnadenzeichen und menschliche Selbstverpflichtung. Die Sakramente erhalten so ihre christologische Begründung in Inkarnation und Paschamysterium; sie werden ausgespannt auf die grosse heilsgeschichtliche und die individuelle lebensgeschichtliche Zeitachse. Natürlich zehren die allgemeinen und gemeinsamen Hauptlinien im Voraus von der Theologie der konkreten Sakramente. Die «Pflichtübungen» der allgemeinen Sakramentenlehre, wie die lehrmatischen und scholastischen Definitionen, stehen so nicht am Anfang, sondern am Ende des Weges, jetzt aber nicht

SAKRAMENTE

Der Kapuziner Dietrich Wiederkehr ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Eva-Maria Faber, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002, 213 Seiten.

mehr in abstrakter Formalisierung. Über die spaltende Alternative Wort-Sakrament hinaus führen Exkurse wie: Sakramente als Sprachhandlungen, als real-symbolische Wirklichkeit. Mehr als einmal werden die massgeblichen theologischen und anthropologischen Konzepte von Karl Rahner in ihrer Fruchtbarkeit gewürdigt, aber auch in ihren Engführungen respektvoll kritisiert und gegenbalanciert. Die Sakramente gehen gewiss auch aus der Leib-seelischen und geschichtlichen Verfasstheit des geistigen und religiösen Menschen hervor; sie erhalten aber nur vom konkreten Christuseignis und -zeugnis her ihre eindeutige und verbindliche Gestalt. Regelmässig wird so die fachtheologische Diskussion in substanzieller Auswahl und in sachbezogener Ergänzung registriert; Literaturverweise und -angaben erfolgen in abgekürzter und so nicht hemmender Schreibweise.

Weiterführende Ansätze

Besonders fruchtbar erscheint in dieser noch allgemeinen Sakramentenlehre die Struktur der Vermittlung, für die sowohl aus theologischer wie auch grundsätzlich-anthropologischer Sicht Kriterien erstellt werden. Vonseiten Gottes soll Gott selber in seiner Unverfügbarkeit, aber auch in seiner welthafte und zeichenhaften Greifbarkeit dem Menschen begegnen können. Umgekehrt soll sich im sakramentalen Vollzug der Mensch als freie Person engagieren, aber auch in eine echte Gottesbeziehung eintreten können. Diese Kriterien gelingender Vermittlung sind in der Darstellung der einzelnen Sakramente sowohl auf die Lehrtradition wie auf die pastoral-liturgische Gestalt anzuwenden (25). Die Gestalt des Sakramentes lässt sich nicht in einer positivistischen Stiftung und Einsetzung begründen, sondern nimmt bedingende und ermöglichende sakramentale Strukturen aus Schöpfung und Heilsgeschichte auf. Dass besonders die Geschichte zwischen Gott und dem Volk Israel eine Fülle von zeichenhaften Vermittlungen und Beziehungen einübt, bildet auch einen gemeinsamen kulturgeschichtlichen Boden zwischen Jesus und dem Judentum. (Diese Situierung im jüdischen Bundesvolk und seiner Geschichte wird allerdings durch die starke Betonung des christologischen Ursprungs überdeckt.)

Wohlthuend ist die Quellfassung der Sakramente nicht nur in einem isolierten Passionsgeschehen oder in der österlichen Präsenz des erhöhten Christus, sondern mehr «synoptisch» in den Handlungsgeschichten und -gebärden Jesu, in seinen Heilungen, in der Weg- und Tischgemeinschaft mit den Jüngern. Die Verschränkung verschiedener sakramentaler Analogien behält die Sakramente einerseits in ihrer menschlichen Zugänglichkeit und Gestaltbarkeit, sie wahrt aber ihre singuläre christologische Intensität und Einmaligkeit, die sich so zugleich «von unten» wie «von oben» begegnen (29 f.). Eine ähn-

liche gegenseitige Durchdringung vollzog sich schon, als das platonische Bilddenken die vertikale Dimension sichtbar-unsichtbar in die christliche Theologie einbrachte, von dieser aber auf die horizontale geschichtliche Achse Gedächtnis-Vergegenwärtigung ausgezogen wurde (32). Das Aufeinanderzu von menschlicher Disposition und positiver Sinngebung durch Jesus oder durch die Kirche wird sowohl in der allgemeinen wie in der speziellen Sakramentenlehre von Faber immer wieder spannungsvoll und ausgewogen besprochen. Zum einen fallen die Sakramente nicht vom Himmel, sondern greifen vielfältige Gestalten menschlichen kommunikativen und zeichenhaften Handelns auf; andererseits bringen diese Zeichen ihre Heilsbedeutung auch nicht schon einfach mit oder aus sich selber hervor. Dieses Unterscheidungskriterium wäre in den gegenwärtigen oft unversöhnlichen Debatten zwischen «objektivem Sakrament» oder aber pastoraler kreativer Symbolisierung klärend weiterzuführen (47).

Die systematische christologische Begründung führt auch über die beidseitig positivistische Kontroverse hinaus, ob ein Sakrament von Christus eingesetzt sei oder nicht: so dass sowohl ein «dogmatisches» Ja wie ein «liberales» Nein den lebendigen Zusammenhang zerschneidet und verfehlt (49). Entkrampfend wirkt die Klärung, dass in der Eucharistie das Opfer Christi vergegenwärtigt wird, dies aber in der Gestalt des Mahls (111).

Mehrmals werden geschichtliche Durchgänge der sakramentalen Praxis und Theologie in ihrer Bedingtheit und Fragwürdigkeit kritisiert, so dass die faktische Prägung und «Inkulturation» nicht einfach in spätere dogmatische Verbindlichkeit und Unveränderlichkeit überträgt. Dies gilt etwa von der Übertragung platonischer Hierarchien oder sazerdotaler Opferkategorien auf das kirchliche Amt, von denen es bis heute seine Prägung und Spiritualität, aber auch seine Ideologie erhalten hat: «das priesterliche Denken (Traditio Apostolica, Cyprian u. a.) setzt sich aber nicht ohne Widerstand durch» (159). Nur müsste die Reinigung des Traditionsgemenges nicht nur in historischer Analyse erwähnt werden, sondern müsste systematisch ausgedehnt und weitergeführt werden bis in die vielfältigen lehramtlichen Verbindungen hinein, in die diese trüben Quellen eingeschmolzen und eingebunden wurden.

Die Darstellung mehrerer Sakramente setzt wiederholt fundamentaltheologisch ein mit einer weiten anthropologischen und kulturgeschichtlichen Kontextierung, so bei der Taufe (75), der Krankensalbung (142) und der Ehe (176). Damit sind immer schon auch die pastoralen Aspekte für die Hinführung und den glaubenden Vollzug erschlossen. Insofern ist das Buch nicht nur eine Einführung in die Sakramentenlehre, sondern bietet auch eine Sakramentsspiritualität und -pastoral.

Weiterzugehende Schritte

Die folgenden kritischen Bemerkungen führen meistens da weiter, wo die Autorin mit guten Schritten entweder zu spät einsetzt oder zu früh aufhört. Zu einem noch früheren Beginn wäre sicher bei der Eucharistie zu raten: Die präzise beschriebenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem jüdischen Pessach und dem Abendmahl Jesu könnten bei einer weiter ausholenden Darstellung und «Abholung» die Geschichtshorizonte des jüdischen Pessach auch für die Eucharistie fruchtbar machen: Gedächtnis, aktuelle Vergegenwärtigung, eschatologische Verheißung. Es ist, grundsätzlich, der Ursprung Jesu aus der liturgischen Kultur des Volkes Israel bei allen Sakramenten konsequenter durchzuziehen als dies anerkennungswerterweise bei der «Reinigung und Initiation» geschieht (75). Die wiederholt erwähnte Verwurzelung der christlichen Sakramente in einer ältern und vorausgehenden Religiosität und Ritualkultur dürfte sich nicht nur in historischer Rückschau erschöpfen, sondern wäre bis in den nahen gleichzeitigen und umgebenden soziokulturellen Humus weiterzuführen. Bei aller kritischen Unterscheidung auf der bunten Wiese des Ritualbooms wäre das neue vitale *Interesse* an vor- oder nachchristlichen Ritualen zu konfrontieren mit dem *Desinteresse* an den zu Sakramenten kristallisierten kirchlichen Ritualen. Die Autorin rechnet immerhin neben ihrem Verdacht der «Absicherung des Bestehenden» mit der «Sehnsucht nach dem Anderen» (50): Warum ist vielen Menschen dieses «Andere» in den Sakramenten nicht mehr erkennbar?

Die Aufbrechung und Überwindung der ethnischen, sozialen und gesellschaftlichen Ungleichheiten durch die Taufe in die neue Schöpfung hinein dürfte angesichts der andauernden Verhärtung der katholischen Disziplin bis in die Gleichstellung von Mann und Frau (Gal 3,28) hinein ausdrücklich aus-zuziehen sein (80).

Den Bedenken an den eingebürgerten Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionsspendung wäre noch freier zuzustimmen, wenn sie nicht nur die theologische und liturgische Verkürzung einklagten, sondern wenn sie auch die schuldhaft kirchenamtliche Verantwortung für diese «gegenwärtig verbreitete Praxis» ausdrücklich, mit Ross und Reiter, namhaft machten. So erscheinen die Opfer dieser «Isolierung» zu Unrecht als die «Täter» (108): Wer verpflichtet denn die Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen, die somatische Realpräsenz (Kommunion aus dem Tabernakel, der «sainte réserve») von umfassenden Geschehen zu isolieren (108), wenn ihnen wegen einer drohenden sakramentalen Verunklärung auch nur schon das Zitieren des Einsetzungsberichtes verwehrt bleibt?

Bei der Darstellung des Weihesakramentes läuft unvermeidlich jede und erst recht eine pastorale Sakramentenlehre wie die von Eva-Maria Faber in

alle Messer. Eine grundsätzliche Sakramentenlehre dürfte aber den Freiheitsraum der systematischen Darstellung mehr ausnützen, auch wenn dabei die Diskrepanz zwischen den engen Kanälen des Weihesakraments und den pragmatischen beweglichen Bypasses (etwa der Institutio von Gemeindeleitern/Gemeindeleiterinnen) kritisch und befreiend ausgemessen wird. Es erweist sich zunehmend als inkonsequent, wenn zwar die Eucharistiefeyer und -leitung in den gesamtöklesialen Zusammenhang integriert wird, wenn aber gerade diese Eucharistiekompetenz aus dem gleich lautenden Auftrag der Gemeindeleitung in der Institutio ausdrücklich ausgegliedert und vorenthalten wird.

Dienst in Wort, Sakrament, Leitung

Sowohl bei der Darstellung der Eucharistie wie bei derjenigen der Ordination vermisste ich auch, dass der nächstliegende theologiegeschichtliche Verdacht nie auftaucht und nie ausgesprochen wird; trotz allen schönen ganzheitlichen ekklesiologischen, personalen, heilsgeschichtlichen Integrationen der sakramentalen Realpräsenz hält sich heimlich und unausgesprochen wie ein hartnäckiges Relikt die dingliche Realpräsenz durch Wandlung (Transsubstantiation). Fatalerweise behauptet sich entsprechend innerhalb des weit ansetzenden Gemeindeauftrags noch immer die alte dingliche konsekratorische Wandlungsvollmacht des geweihten Priesters, ohne die dann doch «nichts» geschieht. Dafür allein und vor allem wird die so genannte «sakramentale Weihe» für notwendig gehalten, nicht aber für den hochgepriesenen integralen Dienst an der Gemeinde in Wort und Sakrament und Leitung. Die notwendige «sakramentale» Ordination ist es auch nicht, die allein die Verwiesenheit und Herkunft des Lebens der Kirche aus dem Christus ausserhalb und oberhalb der Kirche sichtbar macht und eingesteht: Diese zwar theologisch richtige Begründung reicht nicht aus und deckt nicht ab, eine eigene sakramentale Ordination von allen andern Leitungsaufträgen abzuheben (169–171).

Solche zwar ekklesiologisch richtige Begründungen für das sakramentale Amt leisten hier – unbewusst und missbraucht – den unredlichen Dienst der Ideologisierung der viel unwesentlicheren Weihedisziplin (Zulassungsbedingungen). Für eine solche Willkür ist weder die Ekklesiologie noch die Eucharistietheologie federführend, sondern die hartnäckige Verknüpfung des Eucharistieauftrags mit der Zölibatsverpflichtung und dem männlichen Geschlechtsmonopol der zu Ordinierenden. Wenn diese Nebensache erst zuletzt zur Sprache kommt (170), kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass doch von daher und daraufhin entschieden wird, welche Ordination als «sakramental» zu gelten hat und welche nicht. Es braucht dazu gar keine «neue Stufen des ordinierten Amtes», wie die Autorin, des Problems

Mit neuen Kardinälen sind die Weichen für die Papstwahl gestellt

Der Schweizer Georges Cottier ist einer von 31 neuen Purpurträgern

Rom. – Mit der überraschenden Nominierung neuer Kardinäle hat Papst Johannes Paul II. wichtige Weichen für die Wahl seines Nachfolgers gestellt. 30 Namen, davon 26 wahlberechtigte, hat der Papst am 28. September bekannt gegeben. Neben einigen seit langem erwarteten Ernennungen – darunter jene des Schweizer Dominikaners und päpstlichen Haus-theologen Georges Cottier (81) – tauchen auch einige Überraschungen auf.

Der Dominikaner Cottier gilt in theologischen und dogmatischen Fragen als einflussreicher Berater von Papst Johannes Paul II. Am 25. April 1922 wurde er in Genf geboren. 1945 trat er dem Predigerorden bei. Er studierte an der Universität in Genf und an der Dominikaner-Hochschule Angelicum in Rom. Dort wurde er 1951 auch zum Priester geweiht.

Seit 1989 päpstlicher Haustheologe

Er wirkte als Professor der Philosophie an den Universitäten von Freiburg (Schweiz) und Genf und hat zahlreiche Werke zur Philosophie des 19. Jahrhunderts sowie über Marx und Hegel verfasst. Seit 1986 ist Cottier Mitglied der Internationalen Theologenkommission des Vatikan, die vom Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger geleitet wird. Der Papst ernannte Cottier 1989 zum Generalsekretär der Kommission und zum "Theologen des Päpstlichen Hauses".

Sechster Schweizer Kardinal

Als Wissenschaftler habe sich Georges Cottier grosse Verdienste in Fragen der Ethik und der katholischen Soziallehre erworben, schreiben die Schweizer Bischöfe in einer ersten Reaktion, in der sie ihrer Freude über die Ernennung Cottiers Ausdruck geben.

Nach Charles Journet im Jahre 1965, dem Einsiedler Abt Benno Gut 1967, dem Theologen Hans-Urs von Balthasar



Erhält am 21. Oktober die Kardinalswürde: der Schweizer Theologe Georges Cottier. (Bild: Ciric)

1988 (dieser starb allerdings zwei Tage, bevor er den Kardinalspurpur erhielt), Henri Schwery, Bischof von Sitten, im Jahr 1991, und Gilberto Agustoni, Präfekt der Apostolischen Signatur – der höchsten vatikanischen Gerichtsbehörde – im Jahr 1994, wird Georges Cottier zum sechsten Schweizer Kardinal der letzten fünfzig Jahre kreiert.

Seine Ernennung entsprach den Erwartungen, dass verdiente Kurienmitarbeiter wie er, wie Aussenminister Jean-Louis Tauran oder wie der langjährige UNO-Beobachter des Papstes, Renato Martino, den Kardinalspurpur erhalten werden. Die "Beförderung" der drei wichtigen italienischen Diözesanbischöfe von Florenz, Genua und Venedig lag ebenso auf der Hand wie die Auffüllung des zuletzt stark geschrumpften französischen Kardinalskontingents durch die Erzbischöfe von Marseille und Lyon.

Überraschungen

Überraschend sind hingegen die Afrikaner und Asiaten, die der Papst ins Wahlmänner-Gremium für das Konkclave berufen will: Darunter sind der vom

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Sturm im Wasserglas. – Mit einer verbindlichen Richtlinie will der Vatikan "Fehlentwicklungen" und liturgische Experimente in Gottesdiensten einschränken. Die "Instruktion" soll frühestens Ende Jahr erscheinen.

Die Kunde hat letzte Woche für Aufregung diesseits der Alpen gesorgt. Denn zum Teil grob verzerrende Medienberichte italienischer Zeitungen liessen etwa verlauten, dass es künftig keine Messdienerinnen mehr geben oder dass die alte "Chorschranke" zwischen Altarraum und Gläubigen wieder eingeführt würde. Was sie kolportierten, las sich wie eine Wunschliste konservativer Kreise, die am liebsten gleich die gesamte Liturgiereform rückgängig machen würden.

Die Zeitungsberichte gehen auf eine Indiskretion aus den Reihen der Kurie an die katholische Monatszeitschrift "Jesus" zurück. Die publiziert in ihrer Oktober-Ausgabe Auszüge aus einem Arbeitspapier, das zwar einige Forderungen des konservativen Lagers enthält, aber bereits bei der bisherigen internen Diskussion im Vatikan auf einige Kritik gestossen ist.

Josef Bossart

Das Zitat

Auch Menschen. – "Die Angst vor den Medienleuten verschwindet bei mir, wenn ich mir bewusst bin, dass die Medienleute auch Menschen sind. Nicht weniger als ich versuchen sie, ihren Job gut zu machen. Sie sind genauso wie ich auf der Suche nach dem Leben in Fülle. Sie sind dankbar, wenn ich ihre Arbeit durch mein Entgegenkommen erleichtere. Sie begegnen mir mit Respekt, wenn ich das auch ihnen gegenüber zu tun versuche. Sie sind mir dankbar, wenn ich auch dann nicht ausraste, wenn sie mich ganz naiv fragen, ob schon mein Vater oder meine Mutter Mönch gewesen seien..."

Martin Werlen, Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln, kürzlich am Jahreskongress der Schweizer Verleger in Interlaken BE in seiner Rede zum Thema "Unerhört: Medien und Kirche im Gespräch". (kippa)

Bürgerkrieg leidgeprüfte Erzbischof von Khartoum, Gabriel Zubeir Wako, der Oberhirte der nigerianischen Metropole Lagos, Anthony Olubunmi Okogie und der Erzbischof Peter Kodwo Appiah Turkson aus Ghana.

Die von italienischen Vatikan-Beobachtern erhoffte deutliche Aufwertung der Italiener in dem exklusiven Kreis der nunmehr 135 namentlich bekannten Papstwähler ist ausgeblieben. Neben den drei Diözesanbischöfen schafften nur drei Italiener aus der Kurie den Sprung in das Gremium. Ihr Gesamtanteil stieg damit nur geringfügig – von zuletzt 15,6 auf jetzt 17 Prozent.

Die Italiener stellen damit zwar nach wie vor den stärksten nationalen "Block" für ein künftiges Konklave, sind aber weit von der notwendigen Zweidrittel-Mehrheit entfernt.

Enttäuschung für Lateinamerika

Auch sonst haben sich die Gewichte nur mässig verschoben, wobei insgesamt die Europäer an Bedeutung gewonnen haben. Ihre Zahl stieg von zuletzt 52 auf 66, ihr prozentualer Anteil erhöhte sich damit von 47,7 auf 48,8 Prozent.

Enttäuschend ist das neue Konsistorium für Lateinamerikas Kirche: Trotz drei neuer Nominierungen bleibt der Kontinent, auf dem die Hälfte der Katholiken lebt, mit einem Kardinalsanteil von 17,8 Prozent drastisch unterrepräsentiert.

Verjüngtes Kardinalskollegium

Beachtlich ist die Verjüngung des Gremiums der Papstwahlberechtigten. Gab es vor der neuen Runde unter ihnen nur 34 Kardinäle, die noch nicht über 70 Jahre alt waren, beträgt deren Zahl nun 55. Der Anteil dieser "Jüngeren" stieg damit deutlich: von 31,1 auf 40,7 Pro-

zent. Der jüngste von ihnen, der Budapest Erzbischof Peter Erdö, ist erst 51 Jahre alt. Zwar sind mit der neuen Nominierung die Weichen für eine kommende Papstwahl gestellt, aber in welche Richtung die Fahrt geht, bleibt, so der Konsens unter den Vatikan-Auguren, offen.

Kein kirchenpolitischer Kurs

Weder die Nationalität noch das Alter noch der kirchenpolitische Kurs des Nachfolgers von Johannes Paul II. ergeben sich aus den neuen Namen.

Ob die Chancen für italienische "Papabili" gesunken oder jene für afrikanische gestiegen sind, ist reine Ansichtssache. Vatikan-Beobachter ziehen jedoch ihre Schlüsse aus den ungewöhnlichen Umständen, unter denen das Konsistorium angekündigt wurde.

Vorverlegtes Konsistorium

Nachdem es zunächst allgemein für den 22. Februar 2004 erwartet worden war, hat der Papst das Konsistorium nach seinen dramatischen Gesundheitskrisen der letzten Wochen in aller Eile auf den 21. Oktober vorverlegt. Skeptiker unter den Vatikan-Journalisten schliessen daraus, der Papst rechne offenbar nicht mehr damit, dass er ein Konsistorium im kommenden Frühjahr noch erleben werde.

Ein Name nur "im Herzen"

Doch scheint Johannes Paul II. selbst die Dinge gelassener zu sehen: Indem er einen Kardinal "in pectore" (das heisst: zur Bekanntgabe zu einem späteren Zeitpunkt wegen der schwierigen politischen Umstände im betreffenden Land) ernannt hat, gibt er zu erkennen, dass er selbst die Chance mindestens eines weiteren Konsistoriums in seiner Amtszeit nicht ausschliesst. (kipa)

Papst verleiht Titel

Kardinal ist ein vom Papst verliehener Titel, der den Träger zur Papstwahl berechtigt und ihn zur besonderen Mitverantwortung an der Gesamtleitung der Kirche verpflichtet. An der Wahl eines Papstes dürfen nur Kardinäle teilnehmen, die jünger als 80 Jahre sind. Altersunabhängig können sie jedoch an den Vollversammlungen der Kardinäle, den Konsistorien, teilnehmen. Durch die Ernennung zum Kardinal sollen Verdienste eines Diözesanbischofs, eines Kurienmitglieds oder eines Theologen zum Ausdruck gebracht werden. Oft ist ist ein Bischofsitz oder Kurienamt traditionell mit der Kardinalswürde verbunden. (kipa)

120 Papstwahlberechtigte

Das ausschliessliche Papstwahlrecht steht den Kardinälen seit dem 12. Jahrhundert zu. Ihre Höchstzahl wechselte im Laufe der Geschichte mehrmals; heute ist die Zahl der papstwahlberechtigten Kardinäle auf 120 festgeschrieben. Ein Kardinal muss nach dem Kirchenrecht lediglich zum Priester geweiht sein. Er soll sich "in Glaube, Sitte, Frömmigkeit sowie durch Klugheit in Verwaltungsangelegenheiten" auszeichnen. Seit 1630 führen Kardinäle den Titel Eminenz. Zur Ausstattung gehört der purpurrote Kardinalsrock, dessen Farbe die Treue zum Papst bis zum Blutvergiessen symbolisieren soll. (kipa)

Josef Rosenast. – Der 53-jährige Pallottinerpater ist von Bischof Ivo Fűrler zum Generalvikar des Bistums St. Gallen und damit zum Nachfolger des am 24. Juni tödlich verunglückten Anton Thaler ernannt worden. Rosenast, der zuvor schon ins Personalamt des Bistums berufen worden war, wird seine Arbeitskraft ab 1. Januar 2004 ganz dem Bistum zur Verfügung stellen; ursprünglich war vorgesehen, dass er halbzeitlich weiterhin als Pfarrer in einem Seelsorgeverband arbeiten würde. (kipa)

Martin Kopp. – Der 57-jährige Pfarrer von Wädenswil ZH und Dekan des Dekanates Albis ist am 24. September in Ingenbohl SZ durch den Churer Diözesanbischof Amédée Grab feierlich in das Amt des Generalvikars für die Urschweiz (Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden) eingesetzt worden. Kopp folgt auf Weihbischof Paul Vollmar, der bereits als Generalvikar nach Zürich gewechselt hat; der neue Generalvikar wird im Unterschied zu seinem Vorgänger nicht in Sarnen OW, sondern in Brunnen SZ wohnen. (kipa)

Martin Pedrazzoli. – Der 44-jährige Theologe und Gemeindeleiter in Elgg ZH ist neuer Präsident der katholischen Synode des Kantons Zürich für die Legislatur 2003-2007; er ist am 25. September an der konstituierenden Sitzung des Kirchenparlamentes gewählt worden. Zusätzlich bestellte die Synode auch eine neue Exekutive (Zentralkommission), an deren Spitze für weitere vier Jahre **René Zihlmann** bestätigt wurde. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat die katholische Auffassung unterstrichen, wonach die christliche Moral unveränderlich ist und nicht von kulturellen Trends beeinflusst wird. Es gebe "jenseits der kurzlebigen kulturellen Veränderungen" gleich bleibende Realitäten, deren letztes Fundament Christus sei, der über die Jahrhunderte hinweg immer derselbe bleibe; der Bezugspunkt der christlichen Moral sei daher nicht die menschliche Kultur, sondern der Plan Gottes in der Schöpfung und der Erlösung, erklärte Johannes Paul II. in einem Schreiben an Kardinal Joseph Ratzinger, das am 27. September im Vatikan veröffentlicht wurde. (kipa)

Wie katholische Migranten integrieren?

Tagung von "migratio", Stabskommission der Schweizer Bischöfe

Von Georges Scherrer

Bern. – Welcher Stellenwert soll der Betreuung von Migranten in der Schweiz durch die katholische Kirche zukommen? Diese Frage stand im Zentrum der Tagung der Stabskommission der Schweizer Bischöfe "migratio" am 24. September in Bern. Vertreter von Fremdsprachigenmissionen berichteten von ausserordentlichen Erfolgen: In der Vietnamesenmission besuchen 60 bis 80 Prozent der Mitglieder regelmässig den Gottesdienst; Tausende nehmen an Albanerwallfahrten nach Einsiedeln teil.

Dürfen Koreaner, die in der Schweiz leben, eine eigene Mission und einen eigenen Priester haben, der auch Koreanisch versteht? Oder sollen sie sich, um beim Beispiel zu bleiben, in den Pfarreien "integrieren"? Dies war die Frage, um die sich die Tagung drehte.

Der Hintergrund: In letzter Zeit wurden mehrere fremdsprachige Missionen geschlossen. Ein Grund ist das in der Kirche unter anderem wegen Kirchenaustritten, Rezession und demografischer Entwicklung knapper werdende Geld. Der Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), Daniel Kosch, hinterfragte aber in seinem Vortrag "Arme reiche Kirche" auch den Verteilschlüssel, gemäss dem die Gelder aus den Kirchensteuern verteilt werden.

Ausländer zahlen über 20 Prozent

Ein bedeutender Teil der Kirchensteuern wird von Katholiken ohne Schweizer Pass bezahlt. Der ehemalige Geschäftsführer der RKZ, Alois Odermatt, zeigte dies anhand von Zahlen aus dem Kanton Zürich: Die katholischen Ausländer bezahlten heute über 20 Prozent der Einnahmen von Kirchgemeinden und Körperschaften. Odermatt betonte, die Schweiz sei in den letzten 50

Jahren zu einem "Einwanderungsland" geworden. Während die strukturelle Integration (damit gemeint sind Schulen und Arbeitswelt) funktioniere, stellten sich bei der kulturellen Integration jedoch Fragen. Abzulehnen sei eine "Assimilation", die die kulturelle Identität breche, wie auch ein "Multikulturalismus", der getrennte Entwicklungen von Kulturen fördere. Vielmehr solle die kulturelle Vielfalt, wie sie sich in der Schweiz mit ihren vier Landessprachen und verschiedenen Konfessionen bewährt habe, weiter bestehen. Das Zusammenleben solle auf dem Grundstein des Rechtsstaates und der Verfassung organisiert werden.

Odermatt wies auch auf Studien aus den letzten Jahren hin: Es entwickle sich eine Religionsfreundlichkeit. Forschung und Politik würden der Religion gerade auf dem Hintergrund der Migration mehr Bedeutung beimessen. Notwendig sei aber die Schaffung von Freiräumen für die Zugewanderten.

Seelsorge in welcher Form?

Ist eine eigene Seelsorge für die Anderssprachigen wirklich notwendig? Diese Frage ist nach Ansicht von Fredy Isler, Vizepräsident der Administrationskommission von "migratio", berechtigt. Die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Kantonalkirchen verlangten angepasste Lösungen. Denkbar sei eine engere Zusammenarbeit von Fremdsprachigenmissionen und Ortsparreien – was aber gar nicht so einfach ist. Denn die Fremdsprachigenmissionen haben sehr verschiedene Gesichter, und oft stossen sie sich an Sprachbarrieren.

Ein Priester der Albanermission erklärte, viele junge Landsleute der dritten Generation suchten heute wieder vermehrt den Kontakt zur Albanermission. Ein Vertreter der Mission für Vietnamesen meinte, die Integration finde zwar im wirtschaftlichen Bereich statt, aber nicht in anderen. Um so mehr habe sich darum die Gemeinschaft der Vietnamesen in der Schweiz "sehr schockiert" gezeigt, als die Kirche 2001 die Vietnamesenmission in der Westschweiz schloss.

Verschiedene Redner von Fremdsprachigenmissionen warnten, Ausländer, die einer Schweizer Landessprache nicht kundig seien, könnten zu Sekten abwandern, weil sich diese mehr um die Zugewogenen kümmerten als die katholische Kirche. (kipa)



Ausklang eines Migranten-Gottesdienstes in Freiburg (Bild: Ciric)

In 2 Sätzen

Kopftuchentscheid. – Nicht ohne ein konkretes Gesetz darf einer muslimischen Lehrerin nach einem Urteil des obersten deutschen Gerichts verboten werden, im Unterricht ein Kopftuch zu tragen. Es sei nicht Aufgabe von Behörden oder Gerichten, zwischen staatlicher Neutralitätspflicht und dem Grundrecht auf Religionsfreiheit zu entscheiden, entschied das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe am 24. September in einem überraschenden Urteil; dazu bedürfe es einer Entscheidung des Gesetzgebers, in diesem Falle der Bundesländer. (kipa)

Tagsatzung geht weiter. – Die Tagsatzung im Bistum Basel soll weiter leben, es sollen jedoch neue Grundlagen erarbeitet werden. Die neue Organisation soll als bistumsweite Trägerin der Idee Tagsatzung und als Dialogplattform institutionalisiert werden, hiess es am Abschlusstreffen des Vereins "Nachhaltigkeit Tagsatzung 2001", das am 27. September in Luzern mit Teilnehmenden der Tagsatzungen von 1998 (Luzern) und 2001 (Bern) stattfand. (kipa)

Umstrittene Kampagne. – Mit einer Kampagne gegen die Legalisierung der Ehescheidung in Chile hat die katholische Kirche eine heftige Debatte auch in den eigenen Reihen ausgelöst. In TV-Spots warnt die Kirche insbesondere vor den Folgen von Scheidungen für die Kinder; Scheidungskinder würden leichter drogensüchtig, kriminell oder psychisch labil, heisst es. (kipa)

Moschee für Deutschsprachige. – An zentraler Lage in der Stadt Basel soll eine Moschee entstehen. Die Dachorganisation der Muslime in Basel, die Basler Muslim-Kommission (BMK), steht in Verhandlungen zum Kauf eines leer stehenden Gebäudes, das als Moschee eingerichtet werden soll; sie wäre die erste in der Schweiz, in der auf Deutsch gepredigt würde. (kipa)

Mutter Teresa im Parlament. – Im indischen Parlament soll ein Bild von Mutter Teresa angebracht werden, wie ein Sprecher der katholischen Bischofskonferenz des Landes am 29. September in Neu Delhi mitteilte. Die 1997 verstorbene Friedensnobelpreisträgerin und Ordensgründerin wird am 19. Oktober von Papst Johannes Paul II. im Vatikan selig gesprochen. (kipa)



Die neue Unübersichtlichkeit. – "Ist das eine neue Religion?": Cartoon von Marcus in der ersten Ausgabe von "55plus", eines neuen "christlichen Magazins für neue Horizonte", das in der Schweiz von bvmedia in Pfäffikon ZH vertrieben wird. (kipa)

Keine Auslandsreisen mehr?

Rom. – Papst Johannes Paul II. will nach Angaben der italienischen Tageszeitung "La Repubblica" vom 29. September keine weiteren Auslandsreisen mehr unternehmen. Er soll ihm nahe stehenden Personen gegenüber gesagt haben: "Die Slowakei war meine letzte Auslandsreise". Der für den 7. Oktober geplante Besuch im süditalienischen Marienheiligtum Pompeji sei davon unberührt.

Der Papst wird für nächstes Jahr in der Schweiz erwartet, wo er am nationalen Jugendtreffen teilnehmen soll, das am 5. und 6. Juni in Bern stattfindet. Die Bestätigung der Pompeji-Reise könnte als Zeichen gedeutet werden, dass der Papst kurze Reisen noch unternehmen will, schätzen Beobachter. Ein Tagesausflug in die Schweiz würde dann noch im Bereich des Möglichen liegen. (kipa)

Recht auf Moscheen und Mission

Deutsche Bischöfe veröffentlichen "Christen und Muslime in Deutschland"

Fulda. – Auf über 3 Millionen beläuft sich gegenwärtig die Zahl der in Deutschland lebenden Muslime. 1987 waren es nur 1,65 Millionen. Ein drastischer Wandel, dem auch die katholischen Bischöfe Tribut zollen. Muslime seien nicht mehr nur Gäste, sondern dauerhafte Mitbürger, heisst es in einer neuen Schrift über "Christen und Muslime in Deutschland".

Darin zeigen sich die Oberhirten davon überzeugt, dass unter Christen und Muslimen in Deutschland die Einsicht wächst, "dass sie sich im Interesse eines friedlichen Miteinanders" über die Rahmenbedingungen ihres Zusammenlebens im wertgebundenen, aber religiös neutralen Staat verständigen müssen.

Recht auf Glaubenspropaganda

Für die Kirche steht fest: Das grundgesetzlich verbrieftete Recht auf freie Ausübung der Religion muss auch für die Muslime hier zu Lande gelten. Sie haben das Recht, in Deutschland islamische Glaubenspropaganda zu betreiben. Wenn Muslime auf dem Rechtsweg für die Durchsetzung von nach islamischem Recht begründeten Forderungen streiten, dann leisten sie nach Überzeugung der deutschen Bischöfe einen "Beitrag für die Integration des Islam in eine diesem bislang fremde Rechtsordnung".

Bei allem Einsatz für die Religionsfreiheit verschweigen die Bischöfe aber nicht ihre Sorgen über verschiedene islamische Lehren. Die Stellung der Frau

sowie die traditionelle Lehre vom "Dschihad" als "Krieg um des Glaubens willen" und der Umgang mit Menschenrechten in islamischen Ländern stünden nicht in Einklang mit christlichen Vorstellungen und rechtsstaatlichen Regelungen, heisst es.

Sorge um Religionsfreiheit

Und auch von der "Sorge um die Religionsfreiheit der Christen in islamischen Ländern" sprechen die Bischöfe, betonen aber: Der Gedanke, die in Deutschland lebenden Muslime für das in die Verantwortung zu nehmen, was deren Glaubensgenossen in anderen Ländern den Christen schuldig blieben, wäre mit dem hiesigen Verständnis von Religionsfreiheit und mit der von Christen geforderten Haltung der Nächstenliebe nicht vereinbar.

In diesem Zwiespalt raten die Bischöfe, Muslimen gegenüber die Besorgnis über die Religionsfreiheit von Christen in islamischen Ländern zum Ausdruck zu bringen, "möglichst unter Benennung konkreter Missstände, nicht in Form von Pauschalvorwürfen". Christen in Deutschland sollten auch versuchen, bei muslimischen Gesprächspartnern Verständnis dafür zu wecken, "dass Christen sich hier mit desto besseren Erfolgsaussichten für die legitimen Belange ihrer muslimischen Mitbrüder einsetzen können, je mehr auch die legitimen Belange der Christen in islamischen Ländern Berücksichtigung finden". (kipa)

4.329. – In Klöstern, Schulen, Waisenhäusern und ähnlichen Einrichtungen der katholischen Kirche in Rom sind während des Zweiten Weltkrieges 4.329 Juden vor dem Zugriff der SS gerettet worden; dies geht aus einer am 23. September von der Tageszeitung "Avvenire" vorab veröffentlichten historischen Studie hervor. In ganz Rom waren 108 weibliche und 59 männliche Ordenskongregationen an der Rettungsaktion beteiligt, welche durch den exterritorialen Status der kirchlichen Gebäude in Rom möglich wurde. Durch die Aktion wurden wesentlich mehr Juden gerettet als bisher angenommen. Die Untersuchung zeigt neben den Zahlen auch die Tricks, mit denen die kirchlichen Gastgeber flüchtige Juden versteckten. Die Studie, erstellt von Ordens-Historikern, soll am 16. Oktober, dem Jahrestag der Juden-deportation aus Rom im Jahr 1943, offiziell vorgestellt werden. (kipa)

Daten & Termine

24. Januar 2004. – Das Motto für den Welttag der Medien, den die katholische Kirche in den meisten Ländern üblicherweise am Sonntag vor Pfingsten begeht, lautet nächstes Jahr "Die Medien in der Familie – Risiko und Reichtum". Die Botschaft des Papstes zum "Welttag der sozialen Kommunikationsmittel" wird der Vatikan am 24. Januar, dem Festtag des heiligen Franz von Sales, veröffentlichen. In einem am 29. September publizierten Kurzkommunikationsmittel des Päpstlichen Medienrates heisst es zum neuen Motto, der Papst schätze die vielen positiven Angebote der Medien, sehe aber auch die "negativen Einflüsse durch den Materialismus und die Darstellung von Pornografie und Gewalt". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Perolles 36, CH-1705 Freiburg

Redaktion:

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST)
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

und des Verblendungszusammenhangs offensichtlich bewusst, offen lässt (166). Eine im Grossen und Ganzen ekklesial und pastoral orientierte Sakramententheologie sollte sich nicht länger für die akrobatische und willkürliche Zu- oder Ab-erkennung der sakramentalen Dignität und Qualität hergeben (165 f.).

Dass schliesslich der Zölibat als «sinnvolle Verbindung» gewürdigt wird, um «die charismatische Dimension des Amtes zu gewährleisten», lässt einmal mehr fragen, weshalb den so argumentierenden Theologen/Theologinnen, aber auch den Bischöfen und dem Papst nämlich der «evangelischen Räte» und der rhetorischen Hochschätzung und Hochhaltung des priesterlichen Zölibates praktisch nie die jahrhundertealte Existenz des *Ordensstandes* in den Sinn kommt, der auf seine Weise das Charisma der Ehelosigkeit in der Kirche bewahrt, so dass es der pathetischen Sicherung durch den Pflichtzölibat nicht bedarf.

Abschliessend und dennoch: dem Buch sind viele Leser zu wünschen, alle in der kirchlichen Seel-

sorge tätigen Männer und Frauen, Theologen und Theologinnen. Aber es eignet sich auch durch seine transparente Gliederung und durch die durchgehaltene Mehrdimensionalität (Geschichte, Systematik, pastoraler Vollzug usw.) als Begleitlektüre für das akademische und das nebenberufliche Theologiestudium. Diese Leser/Leserinnen werden den Mut aufbringen, aus den vielen fundierten Ansätzen und Entwicklungslinien die theologischen und kirchenpraktischen Konsequenzen auch zu ziehen. Der gleiche Mut ist der Verfasserin zu wünschen: Sie möge die vielerorts von ihr – wissend! – deponierten Sprengladungen auch zünden. Die Erfahrung hat leider gezeigt, dass ein bloss impliziertes Veränderungspotential von den zuständigen Kirchenleitungen in der Orts- und in der zentralisierten «Welt»kirche überhört und übersehen und schliesslich auch unterdrückt wird: Auch implizit noch so einsichtige Wahrheiten müssen explizit gesagt und getan werden: Wer A sagt, muss auch B sagen – und tun.

Dietrich Wiederkehr

KATHOLISCHE ORGANISATIONEN MITEINANDER

Das diesjährige Treffen des Deutschschweizerischen Forums Katholischer Organisationen (DFKO) war dem Austausch über das Thema des Ökumenischen Kirchentags von Berlin gewidmet: «Ihr sollt ein Segen sein». Die Versammlung traf aber auch organisatorische Entscheide.

Eingeführt wurde der Austausch von der Delegierten Bernadette Inauen, die ihre Erfahrungen mit dem Wort von Jörg Zink zusammenfasste: «Ein Jungbrunnen für eine alternde Kirche». Das Programm des Kirchentags mit seiner Gott- und Weltzugewandtheit könne für die christliche Spiritualität eine Wegleitung sein: in Gott eintauchen und in das Leben der Armen eintauchen, wie Paul M. Zulehner zu formulieren verstand. In den Alltag nachwirken sollte aber auch der Aufruf im Schlussgottesdienst, einander und in der Welt zum Segen werden.

Im Anschluss an diesen Erfahrungsbericht waren die Vertreter und Vertreterinnen der katholischen Organisationen eingeladen, auf die Frage zu antworten: Wo und wie können wir in der Schweiz ein Segen sein? Was ist unser Beitrag dazu? Die Antworten zeigten ein buntes Bild von Einrichtungen und Angeboten, mit denen die Bewegungen und Verbände in der Schweiz versuchen, segensreich zu wirken und so Segen zu sein. Als Vertreter der Bischofskonferenz wies Weihbischof Denis Theurillat darauf hin, wie der Segen seinen Ursprung in Gott hat. Als Mitglied

des Schweizerischen Koordinationskomitees Katholischer Laien (SKKL) berichtete Rita Wick-Egger, wie die Segenthematik auch vom Europäischen Forum Nationaler Laienkomitees aufgenommen wurde; so werde das nächstjährige Treffen katholischer Laien der Frage nach den spirituellen Quellen gewidmet sein.

Das Deutschschweizerische Forum Katholischer Organisationen (DFKO) wählt Delegierte als deutschschweizerische Vertretung der Verbände und Bewegungen in das Schweizerische Koordinationskomitee Katholischer Laien (SKKL); dieses wiederum bestimmt die schweizerische Vertretung im europäischen Forum katholischer Laien. Dieses Zusammengehen ermöglicht einen Austausch auf verschiedenen Ebenen. Dieses Miteinander von katholischen Laien wird von der Bischofskonferenz begrüsst und unterstützt; dieses achtsame Miteinander sei auch unter einem spirituellen Gesichtspunkt sehr wichtig, betonte Weihbischof Theurillat.

Das Deutschschweizerische Forum kommt mit einem Minimum an Organisation aus; geleitet wird es von einer von der Versammlung gewählten so genannten Initiativgruppe, der auch der Vertreter der Bischofskonferenz angehört. Die Sekretariatsarbeiten wird künftig die Vertreterin des Sakristanenverbandes besorgen, und als Sekretariatsadresse stellt sich das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn zur Verfügung.
Rolf Weibel

BERICHT

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Kardinalsernennung von P. Georges Marie Martin Cottier OP *Gratulation der Schweizer Bischöfe*

Die Schweizer Bischöfe geben ihrer Freude Ausdruck und gratulieren P. Georges Marie Martin Cottier OP herzlich zur ehrenvollen Ernennung zum Kardinal. Die eigentliche Erhebung des Dominikaners zur Kardinalswürde wird im nächsten Konsistorium – am 21. Oktober – geschehen. P. Cottier ist seit 1989 der Theologe des Päpstlichen Hauses. Die Ernennung von Pater Cottier reiht sich in eine bereits bestehende Tradition ein, dass der Theologe des Papstes zur Würde eines Kardinals erhoben wird. P. Cottier hat sich als Wissenschaftler grosse Verdienste erworben um die Fragen der Ethik und der Soziallehre, besonders jener der katholischen Kirche. Er wirkte als Professor der Philosophie an den Universitäten von Freiburg und Genf und hat zahlreiche Werke zur Philosophie des XIX. Jahrhunderts sowie über Marx und Hegel verfasst.

Nach Prof. Charles Journet im Jahre 1965, dem Einsiedler Abt Benno Gut OSB 1967, dem Theologen Hans-Urs von Balthasar 1988 (er starb allerdings zwei Tage bevor er den Kardinalspurpur erhielt), Mgr. Henri Schwery, Bischof von Sitten, im Jahr 1991, und Mgr. Gilberto Agustoni, Präfekt des Gerichts der Apostolischen Signatur im Jahr 1994, wird P. Georges Marie Martin Cottier OP zum 6. Schweizer Kardinal der letzten fünfzig Jahre kreiert.

P. Cottier wurde am 25. April 1922 in Céligny (GE) geboren und ist seit 1945 Mitglied des Predigerordens (Dominikaner).

Die Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Ernennungen

Bruno Fluder als Stellenleiter der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit der Bistumsregion Luzern (ASKJA) per 1. Oktober 2003;

Fabienne Franclik als Katechetin für die Pfarrei St. Agatha Buchrain (LU) per 1. Oktober 2003;

Christof Klingenberg als Pastoralassistent für die Pfarrei Herz Jesu Laufen (BL) per 1. Oktober 2003.

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle *St. Gallus Kriens* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus Kriens* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Oktober 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

25. Jahrestag der Erwählung von Papst Johannes Paul II.

Am 16. Oktober 2003 jährt sich zum 25. Mal der Jahrestag der Erwählung von Papst Johannes Paul II. Aus diesem Anlass wird am Donnerstag, 16. Oktober 2003, um 19.30 Uhr, Bischof Dr. Kurt Koch zusammen mit der Bistumsleitung in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn einen Dankgottesdienst feiern, zu dem alle Gläubigen eingeladen sind. Priester, die zu konzelebrieren wünschen, sind freundlich eingeladen, sich bei der Bischöflichen Kanzlei (Tel. 032 625 58 25/41) anzumelden.

Die Pfarreien unseres Bistums bitten wir, am Erwählungstag von Papst Johannes Paul II. selbst, oder am darauffolgenden Sonntag, in den Eucharistiefiern, besonders aber in den Fürbitten, unseres Heiligen Vaters zu gedenken und dieses Ereignis in Erinnerung zu rufen.

P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP
Generalvikar

Kirchliche Berufe – Berufe mit Inhalt

Bei der jährlichen Klausurtagung der *Kommission für Kirchliche Berufe in der Diözese Basel* (KKB) zeigte der Innovator Roland Villiger (Baar) die grossen Chancen auf, welche die kirchlichen Berufe heute haben. Wir dürfen nicht nur die Probleme sehen wie der zunehmende Mangel bei allen kirchlichen Berufen, der Rückgang an aktiven Kirchgängern, das schlechte Image der Kirche und ihrer Vertreter. Bei der heutigen schwierigen Lage der Konjunktur dürfen die grossen Chancen der kirchlichen Berufe nicht übersehen werden: ausgezeichnete theoretische Grundlagen, zu denen Herr Villiger das Pastoral-schreiben der Schweizer Bischöfe zur Förde-

rung von Priesterberufungen (Februar 1998) zählt, das bisher noch zu wenig beachtet und umgesetzt wurde. Es besteht ein gut ausgebautes Netz von Pfarreien, die kirchliche Mitarbeiter suchen und auch Geld für die Entlohnung bereithalten. Kirchliche Berufe bieten heute ein sehr interessantes Angebot an «Berufen mit Inhalt». Beim Vergleich mit anderen Berufen sei in der Kirche ein Jamern wenig angebracht.

Um Jugendlichen beim Suchen eines kirchlichen Berufes und besonders der eigenen Berufung zu helfen, haben die KKB und IKB seit Jahren ein «Berufslabyrinth» entwickelt, das für das Bistumsjubiläum vom 31. August 2003 in Solothurn neu gestaltet und mit viel Erfolg gezeigt wurde. Die Initianten, der Animator Martin Gädient und der KKB-Präsident Markus Burri, erläuterten zusammen mit Roland Villiger die gelungene Ausstellung, für die nun die nötigen Geldmittel wie auch neue Ausstellungsorte gesucht werden müssen. Dieses Berufslabyrinth wird auch an der nächsten Jugendwallfahrt (17./18. Oktober 2003) in Einsiedeln zu sehen sein.

Mit Weihbischof Martin Gächter und Robert Knüsel von der IKB besprach die KKB die Bedenken zum geplanten «Jahr der Priesterberufungen 2005». Es wurde überlegt, wie Ängste und Widerstände, besonders bei kirchlichen Mitarbeitern, abgebaut werden können.

+ Martin Gächter

«Der Berg» – Begegnungstag der Basler Katechetischen Kommission (BKK)

Um 250 katechetisch Tätige des Bistums Basel fanden sich am 17. September 2003 in Luzern und auf dem Pilatus ein zu einem erlebnisreichen, einmaligen Besinnungstag unter dem Motto «Der Berg soll uns als «Ort» inspirieren, öffnen und bewegen für die Wunder der Schöpfung, die Weiten und Grössen, die Höhen und Tiefen des Lebens und das gemeinschaftliche Unterwegs- und Zusammensein als katechetisch Tätige».

Am Morgen des 17. September versammelten sich um die 250 Katechetinnen und Katecheten des Bistums Basel vor der Jesuitenkirche in Luzern. Der Pilatus war noch im Nebel verhüllt. Gespannt warteten die Frauen und Männer auf den gemeinsamen Einzug in die Kirche und auf die Überraschungen des Tages. Bischof Kurt Koch stand der eindrücklichen Eucharistiefier vor. Den Schwerpunkt der Feier bildeten die Meditationen zu den Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu.

Selig seid ihr...

«Selig, die arm sind vor Gott...» – Bischof Kurt Koch dazu: «In der Armut wird die schöne Würde des Menschen sichtbar, nämlich die Unmittelbarkeit zu Gott. Erst wenn

der Mensch arm ist, steht nichts mehr zwischen ihm und Gott.»

«Selig, die Frieden stiften...» – «Nur der Mensch, der innere Befriedung erfährt und im letzten Frieden mit Gott lebt, kann jene Haltung haben, die auch dem Frieden unter den Menschen, Völkern und Religionen dient.»

«Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt werdet...» – «Wer es genau wissen will, wen unsere modernen «Seligpreisungen» im Auge haben, braucht sich nur die Mühe zu nehmen, die alltägliche Werbung im Fernsehen anzuschauen. Seliggepriesen werden da allemal die Erfolgreichen und Arrivierten, die Welt-Macher also und nicht die Gott-Sucher.»

Wolfgang Sieber, Hoforganist, gab mit seinen Orgelimprovisationen zu «Selig seid ihr» (rise up 116) und der musikalischen Vorstellung «Der Pilatus» der Feier einen speziellen Rahmen.

Hinan zum Berg

Nach der Eucharistiefeier führte der Weg, für die eine Gruppe über Alpnachstad und die andere Gruppe über Kriens, hinauf zum Pilatus zum Mittagessen und zu einem vielseitigen Impulsprogramm. Ein besonderer Leckerbissen gab es zum Dessert: Pfarrer Karl Imfeld trug in bestem Obwaldner-Dialekt die selbst redigierte moderne «Pilatus-Sage» vor und erntete dafür grossen Applaus. Mit einer Bergvesper in dieser imposanten Kulisse des Pilatusgipfels unter blauem Himmelszelt endete dieser Begegnungstag. Zum Abschluss ertönte vom Gipfel ein «Betruß»; alle Anwesenden, selbst die vielen Touristinnen und Touristen auf dem Berg wurden still und liessen sich durch diesen urtümlichen und beinahe magischen Segen berühren.

Solche Besinnungstage werden alle drei Jahre durchgeführt, sie ermöglichen die Begegnung unter den Katechetinnen und Katecheten unseres Bistums, bieten besinnliche Momente, vielseitige Bereicherung und Inspiration. Dem Organisationskomitee gebührt ein grosses Dankeschön für dieses beeindruckende Erlebnis.

Hans-E. Ellenberger

BISTUM CHUR

Pastoralkurs 2004/2005 – Kursdaten und Anmeldetermin

Donnerstag/Freitag, 2./3. September 2004:
Einführungstage für PK-Teilnehmer/Teilnehmerinnen

Mittwoch, 10. November 2004:
Begleitetag

Montag, 8. November 2004, bis Samstag, 20. November 2004:

1. Kursblock

Montag, 10. Januar 2005, bis Freitag, 21. Januar 2005:

2. Kursblock

Montag, 23. Mai 2005, bis Freitag, 3. Juni 2005:

3. Kursblock

Anmeldungen für den Pastorkurs 2004/2005 bitte bis 15. November 2003 an: Dr. Josef Annen, Regens, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur, Telefon 081 252 91 66 (direkt) oder 081 252 20 12 (Sekretariat), E-Mail regens@priesterseminar-thc.ch

Adressänderung

Das Katholische Pfarramt Liebfrauen, Zürich, hat ab 10. Oktober 2003 eine neue Adresse, Telefon- und Fax-Nr.

Neu: Zehnderweg 9, 8006 Zürich, Telefon 043 244 75 00, Fax 043 244 75 01.

Bischöfliche Kanzlei

Priesterrat der Diözese Chur

Am 26. März und am 24. September 2003 hat der Priesterrat in neuer Zusammensetzung getagt, einmal in Chur und einmal in Einsiedeln. Gäste sind aus dem Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone wie auch aus dem Kreis der Studierenden eingeladen und damit auch zwei Frauen, und aus den Orden und Fremdsprachigenmissionen sind Vertreter delegiert.

Aus einem Rückblick auf Pendenzen und einer Gruppendiskussion über Anliegen entstand eine Liste von Themen, die für die beiden Sitzungen traktandiert wurden. Für die Fortbildung der nächsten Jahre wurden das «Wort der Kirchen zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz» und der Islam erkoren.

In die Diözesane Fortbildungskommission hat der Rat drei Laientheologen als Vertreter der drei Bistumsregionen gewählt – auch ein Zeichen für die veränderte Berufslandschaft. Ähnliches spiegelt der Satz im Papier über die Taufpastoral, dass für Einzelfälle der Pfarrer auch dem Pastoralassistenten die Taufdelegation erteilen kann. In der Diskussion gaben hier jedoch vor allem Fragen Gesprächsstoff, wie mit der Situation der Eltern achtsam umzugehen ist, aber trotzdem die Taufe über das Niveau eines Geburtsrituals erhoben werden kann. Dass der ordentliche Taufort der Taufbrunnen und damit die Kirche ist, haben die meisten Seelsorger gerne zur Kenntnis genommen, da sie immer häufiger mit Anfragen von Bach- oder Seetaufen kon-

frontiert werden. Dass der ordentliche Taufspender eigentlich der Bischof ist und er für Taufkandidaten ab 14 Jahren immer zuständig ist, weil dann auch die Firmung gefeiert wird, haben jedoch etliche als Neuigkeit erfahren. Und Paten, welche keiner christlichen Konfession angehören? Das Papier über Taufpastoral kommt in der nächsten Sitzung zur 3. Lesung...

Kirchenaustritte als Ausdruck verweigerter Solidarität mit der Wohnpfarre: Die Kirchensteuer kommt ja der Kirche generell zugute; ein Engagement in einer anderen Pfarrei ist niemandem verwehrt, der sich in der eigenen Pfarrei nicht zu Haus fühlt. Doch alle Dienste der Kirche beanspruchen, aber sie nicht mittragen, ist unfair. Überlegungen pastoraler Art werden nun in einer kleinen Vorbereitungsgruppe für eine kommende Sitzung angestellt.

Der Rat hat auch seine Statuten angepasst und sich als nächstes Thema die Situation der Fremdsprachigenseelsorge, die Frage der Migration vorgenommen.

Die freundschaftliche und sogar vergnügte Atmosphäre geben Vorfriede für nächste Sitzungen.

BISTUM ST. GALLEN

Neuer Generalvikar ernannt

Zum Generalvikar des Bistums St. Gallen und damit zum Nachfolger des am 24. Juni tödlich verunglückten Anton Thaler hat Bischof Ivo Fürer den 53-jährigen Pallottinerpater *Josef Rosenast* ernannt.

Josef Rosenast, der zuvor schon ins Personalamt des Bistums St. Gallen berufen worden war, wird nun seine Arbeitskraft ab 1. Januar 2004 ganz dem Bistum zur Verfügung stellen. Ursprünglich war vorgesehen, dass er ab 1. November neu zu 50 Prozent im Personalamt und die anderen 50 Prozent weiterhin als Pfarrer im Seelsorgeverband Niederhelfenschwil-Lenggenwil arbeiten wird. Nach der Ernennung zum Generalvikar müssen nun die beiden Pfarreien zu 100 Prozent auf ihn verzichten; anstelle der Pfarreiarbeit wird die Bistumsarbeit treten. Die Pallottinergemeinschaft hat P. Josef Rosenast für seine Arbeit im Personalamt wie auch für das Amt des Generalvikars freigegeben.

Josef Rosenast ist noch immer stark mit seiner appenzellischen Heimat verbunden. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1975 leitete er von 1975 bis 1980 das Gymnasium St. Klemens in Ebikon (LU), und nach einer entsprechenden Weiterbildung war er Heim-erzieher und Heimleiter im Schülerheim

Thurhof. In Zürich und Wädenswil arbeitete er von 1984 bis 1988 in der Pfarrei- und Gefangenseelsorge. Von 1988 bis 1990 war er Hausrektor bei der Pallottinergemeinschaft in Gossau und von 1990 bis 1996 Provinzial (Vorsteher) der Pallottiner in der Schweiz. Dazu kam ab 1991 die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarreien Niederhelfenschwil und Lenggenwil und ab 1996 noch jene eines Dekans im Dekanat Gossau. Der Grund für die Entlastung von der Aufgabe als Korpsfeldprediger im FAK 4 liegt in der Armeereform und nicht in der Wahl in die Bistumsleitung.

Inkardination

Bischof Ivo Fürer hat dem Gesuch von Kaplan *Andrzej Kaczor* (Jg. 64) um Inkardination in das Bistum St. Gallen entsprochen. Andrzej Kaczor ist 1988 in der Diözese Lublin in Polen zum Priester geweiht worden, hat während fünf Jahren in einer Pfarrei als Vikar gearbeitet und ist dann in die Schweiz gekommen. Von 1993 bis 1996 machte er an der Universität in Freiburg ein Weiterstudium in Fundamentaltheologie. Da es ihn wieder in

die praktische Seelsorge zog, bewarb er sich um die Kaplanenstelle in der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Jona, wo er seit 1996 tätig ist. Er hat sich gut in die St. Galler Kirchenverhältnisse eingelebt und kann diese auch mitvollziehen.

Gallustag

Der Festgottesdienst mit Bischof Ivo am Gallustag, am Donnerstag, 16. Oktober, findet um 10 Uhr in der Kathedrale statt. Festprediger ist Johann Weber von Graz, der viele Jahre Bischof in der steirischen Landeshauptstadt war und heute im «Ruhestand» eine Grazer Pfarrei betreut. Er kennt Bischof Ivo aus der Zeit, als dieser Leiter des seit 29 Jahren in St. Gallen ansässigen Sekretariates des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen war.

Der Domchor unter der Leitung von Domkapellmeister Hans Eberhard singt die Messe *Es-Dur* op.80 von J. N. Hummel und die Gallus-Sequenz von Notker Balbulus, begleitet von Musikern des Sinfonieorchesters St. Gallen. Solisten sind Kimberly Brockman (Sopran), Deborah Imholz (Alt), Stefan A.

Rankl (Tenor) und Rodolfo Mertens (Bass). In der Pontifikalvesper um 17.30 Uhr singt die Männer- und Frauen-Choralschola Teile der durch David Hiley, Regensburg, rekonstruierten Gallus-Vesper.

BILDUNG

TRAUER

Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur lädt zu einem Weiterbildungstag mit dem Thema «Von Trauer Ritualen und Totenstuben» ein. Referenten sind Gion A. Caminada, Architekt, und Stefan Staubli, Pfarrer. Dieser Weiterbildungstag findet statt am Mittwoch, 5. November 2003, von 10.15 bis 16.45 Uhr im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln. Anmeldung unter Telefon 081 252 20 12.

BÜCHER

Der Gesandte und Gesalbte

Christoph Schönborn, Gott sandte seinen Sohn. *Christologie*. Unter Mitarbeit von Michael Konrad und Hubert Philipp Weber, (AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie, Band VII), Bonifatius Verlag, Paderborn 2002, 372 Seiten.

Grundhaltung

Die von Bischof Eugenio Corecco (+1995) angeregte Reihe theologischer Lehrbücher schreitet unter internationaler Beteiligung voran. Es ist erfreulich, dass der frühere Freiburger Dogmatiker Christoph Schönborn trotz seiner Arbeit am Katechismus der Katholischen Kirche (ab 1988) und dann als Weihbischof (1991) und Kardinal-Erzbischof (1995/98) von Wien die Kraft und die Zeit gefunden hat, die schon früh gefasste Aufgabe durchzuziehen und zu Ende zu bringen. Er erwähnt auch dankbar die zwei jungen Theologen, die in den letzten Jahren mitgeholfen ha-

ben, frühere Vorlesungstexte, weitere Publikationen, viele Materialien zu ordnen, zu ergänzen, teilweise auch zu redigieren. Doch trägt der Text in Aufbau und Sprache stark den Stempel von Christoph Schönborn und kann als sein eigenes Werk gelten.

In einer sympathischen «Hinführung» legt er einen Rechenschaftsbericht ab, wie es zu diesem Buch kam. In dieser autobiographischen Skizze wird deutlich, welche Strömungen und Figuren den Autor vornehmlich geprägt haben: Es sind einmal die Kirchenväter und sodann die französische Theologie des 20. Jahrhunderts, manchmal zusammengefasst unter dem Stichwort «Nouvelle Théologie», und darunter vor allem seine Ordensmitbrüder, die Dominikaner; doch ist ihm die deutschsprachige Theologie durchaus nicht fremd. Doch verarbeitet er sie alle ganz selbstständig, ob nun voll zustimmend oder nuancierend.

Der Theologe, der zugleich als Bischof verantwortlich ist für seine Gläubigen, bekennt freimütig, sein Text könnte teilweise als Apologie aufgefasst werden; wenn schon, dann aber ohne jede hämische Polemik! Er stellt lieber positiv dar, worauf es ihm ankommt, als dass er nach links und rechts ausschlägt, und wenn er sich schon mal distanziiert, dann in vornehmer Weise – und eher in der Art des Nicht-erwähns als des Kämpfens.

Aufbau

Das Buch ist ein didaktisch vorbildliches «Lehrbuch», gar nicht trocken, sondern leserfreundlich aufgebaut, mit stetem Vorausweisen und kurzem Zusammenfassen, in knappen Abschnitten, die gut verdaut werden können, in klaren, kurzen Sätzen. Vor allem ist dem Buch eine grosse Zuversicht und Glaubenstreue und -freude eigen. Dazu gehört der für manche vielleicht seltsame Epilog: nämlich eine kurze Darstellung der theologischen Bedeutung der Theresia von Lisieux, die 1997 zur Kirchenlehrerin ernannt wurde (die 33. in dieser Reihe illustrier Heiliger). Aber diese Wahl liegt genau in der

Grundhaltung des Autors: Die eigentliche Theologie wird von den Heiligen «betrieben», nicht von den «Schul»theologen, bzw. ein Theologe sollte ein Heiliger sein, und ein Heiliger ist auf seine Weise auch Theologe. Diese Haltung bedeutet keineswegs eine Verachtung der intellektuell redlich betriebenen Theologie, die überall das Gute und Wahre sieht, wo immer es an die Oberfläche gehoben wird, es aber auch zu scheiden weiss.

Weit umfassend eröffnet Schönborn seine *Christologie*, die auf Schrift, Tradition und Erfahrung aufruh – keine dieser drei Dimensionen darf vernachlässigt werden. Drei Krisen der Neuzeit haben die Theologie und den Glauben ins Wanken gebracht: die naturwissenschaftliche, die historische und die existentielle Krise. Ihr gegenüber bewahrt die Gestalt Jesu eine eigentümliche Resistenz, auch in ihrer Dialektik von Vollmacht und Niedrigkeit, in ihrer lebenswendenden Erscheinung (Paulus vor Damaskus!), in seiner Absicht, sich erkennen zu lassen. Der Grundzug, der sich durch das ganze Buch durchhält, ist die Sen-

ding des Sohnes Gottes. Und hier werden alle «Etappen» dieser Sendung vorgestellt: die präexistente Fülle der Gottessohnschaft, die Inkarnation mit ihrer Problematik von (voller) Menschheit und (voller) Gottheit, der irdische Weg des Gottessohnes (hier werden auch ganz unscheinbare Züge in ihrer Bedeutung hervorgehoben), das Pascha des Gottessohnes (oder die Theologie der Drei Tage inkl. Passion vorher, mit besonderem Akzent auf dem Abstieg zum Reich des Todes), die Verherrlichung des Gottessohnes. In sehr vornehmer Weise versucht Schönborn, die vielfach geschmähte Satisfaktionstheorie von Anselm als letztlich von der Freiheit grundlegende Theologie zu deuten oder die Theologie Luthers respektvoll als aus seiner Glaubenserfahrung heraus gewachsene Lehre zu erklären; man wird ihm aber zustimmen, dass Thomas diesbezüglich wahrhaft eine Synthese gelungen ist.

Beim Durcharbeiten dieses Buches fällt einem ein dritter Zug der Schönborn'schen Theologie auf: Das ist die Vertrautheit mit der orthodoxen Theologie. Weit davon entfernt, sie für entbehrlich zu halten, schöpft er in ihr manche Ergänzung und Vertiefung der westlichen Theologie; nicht umsonst hat ihm die orthodoxe theologische Fakultät von Bukarest den Ehrendokortitel verliehen (wofür er in der Buchwidmung dankt).

Dem nicht systematisch fachtheologisch gebildeten Leser bleibt ein Wunsch, der nicht in diesem Buch eingelöst werden konnte: die fundamentalen Glaubenswahrheiten neu so zu sagen, dass an ihrem Inhalt gar nichts weggedeutet wird, aber so, dass sie auch einem nicht klassisch gebildeten Leser zugänglich werden; die Konzilsbeschlüsse des I. Jahrtausends und die theologischen Schlussfolgerungen der Fachtheologen sind doch nur noch einem ganz kleinen Kreis Eingeweihter zugänglich. Bei vielen neueren theologischen Versuchen kann sich dieser oben erwähnte Leser des Eindrucks nicht erwehren, dass der legitime Wunsch, die Mysteria fidei zugänglich zu machen, oft zu einer Verfälschung und Verarmung führt. Die Tradition kann eben nicht einfach wegge-

wischt werden, wenn sie schwierige Probleme aufwirft. Ein Trost, dass Therese von Lisieux, von jeder soliden theologischen Bildung unberührt, intuitiv das Wesentliche herausgespürt hat. Ihre grundlegende Haltung wirkt noch heute (heute neu!) erfrischend, seit ihre Schriften im Urtext und die Fotografien in ihrem Umkreis unretuschiert zugänglich sind.

Dem Verfasser gebührt Dank für den Mut, dieses im besten Sinn als Lehrbuch (auch zum Selbstunterricht) zu gebrauchende Werk herauszugeben zu haben.

Isa Baumer

Worte in den Tag

Xaver Pfister, Nicht nur sonntags. Worte in den Tag. Mit einer Einführung von Erwin Koller, Paulusverlag, Freiburg 2002, 172 Seiten. Xaver Pfister ist mit seinem «Wort zum Sonntag» im Fernsehen oder mit «Wort zum neuen Tag» im Radio und mit den Beiträgen im «Tipp» (Telebasel) sehr geschätzt. Von ihm fühlen sich die Menschen angesprochen. Er vertritt nicht eine weltabgehobene, elitäre Frömmigkeit und Lebenspraxis. Seine Spiritualität hat Bodenhaltung und Tiefgang zugleich. Xaver Pfister hat seine Beliebtheit nicht durch Konzessionen an den gängigen Trend erworben. Er geht auch den brisanten Fragen des Alltags mit ihren heissen Eisen nicht aus dem Weg. Aber auch in solchen Situationen spürt der Hörer Verständnis und Kompetenz.

Erwin Koller, damals der Leiter Kultur bei Fernsehen DRS hat ein ehrendes Vorwort geschrieben. Es zeugt von der Hochschätzung für Xaver Pfister in den Chefetagen von Radio und Fernsehen.

Leo Ettlín

Habt Mut!

Johannes Paul II., Leben aus der Kraft der Hoffnung. Jahreslesebuch 2003, mit einem Vorwort von Joseph Kardinal Ratzinger. Herausgegeben von Franz Johna, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 400 S. Der vorliegende Band ist eine aktualisierte Neuauflage des Papstbuches «Aus der Kraft der Hoffnung leben» (1995).

Bei einem Papstbesuch in Lima (Peru) hatten die Eingeborenen folgenden Spruch auf ein Transparent geschrieben: «Hambre de pan – no; Hambre de Dios – si. Hunger nach Brot – nein; Hunger nach Gott – ja.» Kardinal Joseph Ratzinger macht diesen Plakattext zum Motto des vorliegenden päpstlichen Jahreslesebuches. Man könnte auch ein Wort aus den Papstansprachen auf die Intention Johannes Pauls II. anwenden: «Habt keine Angst, habt Mut!»

Für jeden Tag des Jahres sind da ermutigende Sätze Johannes Pauls II. herangeholt. Sie geben Ansporn für jeden Tag. Die Fülle dieser Kerntexte gibt Vertrautheit mit dem theologischen Denken des Papstes.

Leo Ettlín

«Für die Armen» im Wohlstand

Horst Goldstein, «Geniess das Leben alle Tage». Eine befreiende Theologie des Wohlstandes, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 2002, 273 Seiten.

Wie kann jemand, der als engagierter Sympathisant der Befreiungstheologie die «Option für die Armen» zu leben versucht, ohne Gewissensbisse einen, wenn auch bescheidenen Wohlstand in einem reichen Land geniessen? So lautet die Frage, der sich Horst Goldstein stellt. Oder im Originalton des Verfassers: «Allesamt stehen wir vor der Frage, ob und gegebenenfalls wie unsere im Sinne der Nachfolge Jesu begriffene Partei-

Autoren dieser Nummer

Dr. Isa Baumer
Rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg

Dr. Jean-Claude Crivelli CR
La Pelouse, 1880 Bex

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Urs-Beat Frei, lic. phil.
Habsburgerstrasse 3a, 6003 Luzern

Dr. Hans A. Rapp
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers

Br. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. P. Dietrich Wiederkehr OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

nahme für die Kleinen und Entrechteten mit unserem vergleichsweise sorgenfreien und angenehmen Wohleben in Übereinstimmung zu bringen sei.»

Der Autor übersetzte die wichtigsten befreiungstheologischen Werke ins Deutsche. Als Referent und Publizist vermittelte er die Anliegen der lateinamerikanischen Theologie einem breiteren

deutschsprachigen Publikum. Er gibt seine Antworten auf die gestellte Frage in einer speziellen Mischung von persönlichem Zeugnis (das Buch trägt «Züge der narrativen Theologie») und hochstehender philosophisch-theologischer Reflexion. An manchen Stellen stützt er sich auf den Schweizer Theologen Urs Eigenmann mit seinem Buch «Das Reich Gottes und

seine Gerechtigkeit auf Erden». Der Rezensent, welcher den Autor persönlich gekannt hat und um sein persönliches Schicksal weiss, las mit besonderer Beklemmung die folgenden Sätze, mit denen Goldmann seine Lage schilderte: «Ein wahrlich unpräzises Auto, das mehr im Hof steht, als dass es mir die relative Bequemlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel

verleiden könnte, bedarf kaum der Erwähnung. Ein paar Rücklagen sollten mir etwas materielle Sicherheit im langsam sich anbahnenden Alter bieten oder vielleicht auch ein Mittel der Grosszügigkeit an die Hand geben» (S. 19). Kurz nach Erscheinen des Buches verunfallte Horst Goldmann tödlich während einer seiner seltenen Autofahrten. *Walter Ludin*

Die Pfarrei St. Peter & Paul in Villmergen AG
freut sich auf

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

in der Seelsorge (120 Stellenprozente sind offen)

Wir sind

zusammen mit den Gemeinden Büttikon, Dintikon und Hilfikon eine Pfarrei mit mehr als 4000 Mitgliedern. Der verantwortliche Priester wird unterstützt von Mitarbeiterinnen im Sekretariat, in der Katechese und dem Sakristan. Viele neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen tragen das Pfarreileben mit.

Wir erwarten

Ihr Engagement im Bereich und selbständiges Arbeiten

- in der Begleitung der Katechetinnen
- in der religiösen Betreuung von Familien
- nach Möglichkeit in der ausserschulischen Jugendarbeit

Ihr Mitleben in der Pfarreigemeinschaft

Das Einbringen Ihrer persönlichen Erfahrungen und Möglichkeiten

Wir bieten

- Möglichkeit zum selbständigen Arbeiten und zur Entfaltung der eigenen seelsorglichen Kreativität und Initiative
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Aargau
- angenehmes Arbeitsklima innerhalb einer guten Infrastruktur

Wir sind offen

für neue Teilzeitmodelle (120% auf zwei oder mehrere Personen aufgeteilt).

Wir lernen uns kennen

durch Kontaktaufnahme mit dem verantwortlichen Priester: Bernhard Stefan Schneider, Kirchgasse 5, 5612 Villmergen, Telefon 056 621 83 13 / 056 622 16 79 / E-Mail: bernhard_stephan@bluewin.ch.



Katholische Pfarrei St. Niklaus

**Hombrechtikon
Grünigen
Wolfhausen**

Unsere Gemeindeführerin wird uns im Herbst 2004, nach 10-jähriger fruchtbarer Tätigkeit und in ihrem Bestreben nach einer neuen Herausforderung, verlassen.

Wir suchen eine/einen

Gemeindeführerin/ Gemeindeführer

(100%)

Wir sind eine Pfarrei, bestehend aus drei Gemeinden mit rund 4500 Gläubigen. Im Seelsorgeteam stehen der Gemeindeführung ein Vikar und ein Pastoralassistent zur Seite.

Ausserdem werden Sie durch eine initiative Kirchenpflege, aktive Pfarreivereine und Jugendgruppen unterstützt.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent, können Sie zuhören, haben Sie die Fähigkeit Mitarbeiter/-innen und das Team partnerschaftlich zu leiten und verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Dann sind Sie für uns die richtige Persönlichkeit!

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Präsident der Kirchenpflege, Herr Alois Heer, Zelgmatt 16, 8627 Grünigen, Telefon 01 935 14 62, E-Mail alois.heer@freesurf.ch, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an André Mathez, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, Fosbergstrasse 4, 8633 Wolfhausen.

Kunst- und Kirchenführer

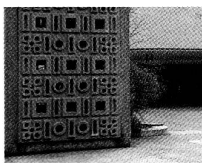
Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von grosser architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.



KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU - TEL.: +49 (851) 951686-0

INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE - WWW.KIRCHENFUEHRER.DE



Die Kath. Kirchgemeinde Kriens ist eine der grösseren Luzerner Agglomerationsgemeinden mit drei lebendigen und eigenständigen Pfarreien. Attraktiv ist die Nähe zur Stadt Luzern, die gut ausgebaute Infrastruktur und der hohe Freizeitwert am Fusse des schönen Pilatus.

Pfarrei St. Gallus, Kriens LU

Sind Sie unser guter Hirte?

Sie sind begeistert von der christlichen Botschaft und strahlen dies durch Ihr Wesen aus. Die vielfältigen Aufgaben des **Priesters** erfüllen Sie aus Berufung und Überzeugung in Ihrem Amt.

Wir von der Pfarrei St. Gallus in Kriens mit etwa 6000 Pfarreiangehörigen, wünschen uns auf Sommer 2004 eine begeisterungsfähige Persönlichkeit, die mit uns am Leben teilnimmt und mit uns feiert. Damit dies gelingt, sollten Sie:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Person sein
- Freude am Feiern der vielfältigen katholischen Liturgieformen haben
- bereit sein, Verantwortung zu übernehmen
- Toleranz und Respekt zur Arbeit der Teammitglieder haben
- eine gute Beziehung pflegen zu unseren verantwortungsvollen ehrenamtlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- offen sein, die Synergiemöglichkeiten zwischen den katholischen Krienser Pfarreien zu nutzen

Sie haben nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe schon Erfahrungen in einer ähnlich grossen Pfarrei sammeln können. Vorzugsweise verfügen Sie über kooperative und ausgewiesene Führungserfahrung. Für Management-Aufgaben könnten wir uns vorstellen, jetzt freie Stellenpensen dafür zu nutzen.

Fühlen Sie sich von dieser neuen Herausforderung angesprochen und wünschen weitere Informationen zur Pfarrei St. Gallus, dann verlangen Sie unser Pfarreiprofil bei unserer Personalstelle, Herr Rolf Baumann, Telefon 041 310 64 30.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Bewerbung.

Pfarrei Bruder Klaus, Kriens LU

Infolge Wegzugs unseres langjährigen Pfarreileiters suchen wir auf den Sommer 2004 eine/einen

Pfarreileiterin / Pfarreileiter oder einen Pfarrer

Die Pfarrei Bruder Klaus:

In der Pfarrei Bruder Klaus mit rund 6000 Katholikinnen und Katholiken werden Werte wie Offenheit für Neues, Toleranz im Glauben, Dialog über die Altersgrenzen hinweg und eine zeitgemässe Theologie gelebt. Das junge, motivierte Pfarreiteam setzt sich mit den über 300 Freiwilligen für eine vielfältige Seelsorge ein.

Ihre Aufgabe:

Sie fördern unser aktives Pfarreileben und pflegen eine engagierte Seelsorge. Sie koordinieren unsere kirchlichen Aktivitäten und bilden Schwerpunkte. Sie führen das Pfarreiteam im offenen Dialog, fördern Bewährtes und sind bereit, neue Ideen umzusetzen. Es ist Ihnen ein Anliegen, dass Menschen aller Altersgruppen mit den verschiedensten Bedürfnissen ihren Ort im Pfarreileben finden.

Ihr Profil:

Sie verfügen über eine abgeschlossene theologische Ausbildung und haben Pastoralerfahrung. Sie sind eine integrative, weltoffene Persönlichkeit. Ihr partizipativer Führungsstil fördert die Initiativen des Pfarreiteams und der Pfarreiangehörigen. Sie sind bereit, die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Krienser Pfarreien weiter zu fördern. Ihre im Alltag gelebte Spiritualität ermöglicht Ihnen den Zugang zu den Menschen unserer Pfarrei.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und stellen Ihnen gerne unser Pfarreiprofil zur Verfügung. Ein Informationsgespräch ist jederzeit möglich. Für Fragen wenden Sie sich bitte an unseren Pfarreileiter Bruno Strassmann, Telefon 041 310 54 64.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis **17. November 2003** an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn – und eine Kopie an die Personalstelle der katholischen Kirchgemeinde Kriens, z. H. Herrn Rolf Baumann, Pilatusstrasse 13, 6010 Kriens / Telefon 041 310 64 30 / E-Mail: personalstelle@kgkriens.ch

7531 / 59
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarren 1

AZA 6002 LUZERN

40/2. 10. 2003

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

0000059

000000735



Römisch-katholische Kirchgemeinde Engstringen

(umfassend die politischen Gemeinden
Ober- und Unterengstringen)

sucht infolge Demission unseres jetzigen
Seelsorgers auf November 2004

Pfarrer (100%)

Wir sind eine engagierte, offene Pfarrei von 3500
Katholiken, angrenzend an die Stadt Zürich limmat-
abwärts.

Es erwartet Sie:

- innovatives Team aus Pastoralassistentin,
Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchenpflege
- einige Vereine
- Unterstützung durch Sekretariat und Sigrist
- schönes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:

- eine aufgeschlossene und teamfähige
Persönlichkeit
- sachgerechte Leitung der Pfarrei
- frohe, verständliche Glaubensverkündigung
- zugänglich für Jung und Alt
- kooperative Arbeit mit den Laien

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:
Pfarrer Bernhard Kramm
Dorfstrasse 59, 8102 Oberengstringen
Telefon 01 750 90 55/56

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Walter Beck, Präsident der Kirchenpflege
Märzenbühlstrasse 11, 8102 Oberengstringen
Telefon 01 750 35 00

Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Da wir die vakante Gemeindeleitung unserer Pfarrei
auf September intern neu besetzen konnten, suchen
wir nun zur Vervollständigung unseres Seelsorge-
teams eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(60-90%)

Wir wünschen uns eine initiative, kreative und team-
fähige Persönlichkeit, die sich in aufgeschlossener Art
mit zukunftsweisendem theologischem und ökume-
nisch ausgerichtetem Denken mit den Menschen un-
serer Pfarrei auf den Weg macht und Freude an den
folgenden Arbeitsgebieten hat:

- Verkündigung und Liturgie
- Firmung ab 17
- Mittel- und Oberstufenkatechese
- Erwachsenenbildung
- Begleitung von Pfarreigruppen nach Absprache und
Neigung

Die Anstellung erfolgt gemäss der Anstellungsordnung
der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons
Zürich.

Nähere Auskunft erteilt gern Gemeindeleiterin Isabelle
Skuljan, Tel. 043 311 30 30. Ihre schriftliche Bewerbung
richten Sie bitte an: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist,
Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.

Räbeliechtli oder Halloween?

Von Brauchtum und hohlen Kürbissen.
Für helle Leser/innen.
Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74
Postfach, 3000 Bern 7

Telefon 031 311 20 88
Telefax 031 311 62 31
E-Mail: info@voiroi-buch.ch
www.voirol-buch.ch

**Ab Fr. 50.- versenden
wir portofrei!**